

Leseprobe

Steven Erikson

Das Spiel der Götter (5) Der Tag des Sehers

Bestellen Sie mit einem Klick für 12,00 €



Seiten: 768

Erscheinungstermin: 21. Juli 2014

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

STEVEN ERIKSON
Der Tag des Sehers

Das Spiel der Götter bei Blanvalet:

1. Die Gärten des Mondes
2. Das Reich der Sieben Städte
3. Im Bann der Wüste
4. Die eisige Zeit
5. Der Tag des Sehers
6. Der Krieg der Schwestern
7. Das Haus der Ketten
8. Kinder des Schattens
9. Gezeiten der Nacht
10. Die Feuer der Rebellion
11. Die Knochenjäger
12. Der goldene Herrscher
13. Im Sturm des Verderbens
14. Die Stadt des blauen Feuers
15. Tod eines Gottes
16. Die Flucht der Kinder
17. Die Schwingen der Dunkelheit

Steven Erikson

Der Tag des Sehers

Das Spiel der Götter 5

Roman

Aus dem Englischen
von Tim Straetmann

blanvalet

Die englische Originalausgabe erschien 2001 unter dem Titel
»Memories of Ice. The Malazan Book of the Fallen 3, Part 2«
bei Bantam Press, London.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese
nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand
zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

5. Auflage

Taschenbuchausgabe August 2014 bei Blanvalet,
einem Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München

Copyright © der Originalausgabe 2002 by Steven Erikson.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2003
by Blanvalet Verlag, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Isabelle Hirtz, Inkcraft

Umschlagillustration: © Melanie Miklitza, Inkcraft

Redaktion: Marie-Luise Bezzenberger

Karten: © by Neil Gower

HK · Herstellung: sam

Satz: omnisatz GmbH, Berlin

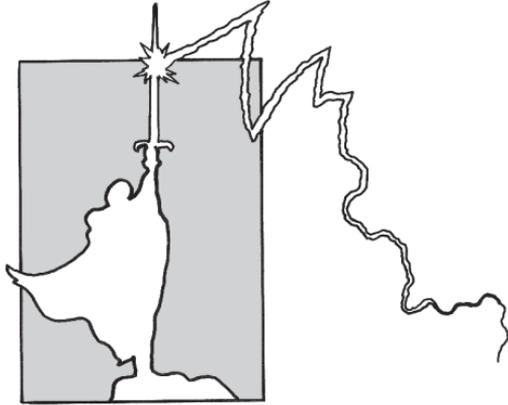
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-26991-4

www.blanvalet.de

Buch eins



Capustan

Das letzte Todbringende Schwert von Feners Traum war Fanald von Caon Vor, der während des Ankettens getötet wurde. Der letzte Destriant, der den Eber-Umhang trug, war Ipshank von Kovelri, der während der letzten Flucht aus Manask auf den Eisfeldern von Stratem verschwand. Ein anderer hat darauf gewartet, den Titel für sich zu beanspruchen, doch er wurde aus dem Tempel ausgestoßen, bevor es dazu kam, und der Name dieses Mannes wurde aus allen Aufzeichnungen getilgt. Man weiß allerdings, dass er aus Unta stammte, dass er sein Leben als Beutelschneider in den dreckigen Straßen jener Stadt begonnen hatte und dass er nicht nur aus dem Tempel ausgestoßen, sondern auch auf einzigartige Weise bestraft worden war ...

Tempelleben
Birrin Thund

Kapitel eins

Wenn es euch möglich ist, meine Freunde, dann lasst keine Belagerung über euch ergehen.

Ubilast (der Beinlose)

In der Schenke, die die südöstliche Ecke der alten Daru-Straße beherrschte, hielten sich nicht mehr als ein halbes Dutzend Stammgäste auf, die meisten von ihnen Besucher der Stadt, die jetzt ebenso wie Grantl in der Falle saßen. Die pannionischen Armeen vor den Mauern Capustans hatten jetzt fünf Tage lang überhaupt nichts getan. Der Karawanenführer hatte gehört, dass Staubwolken jenseits der Hügelkette im Norden aufgestiegen waren, ein Zeichen für ... was auch immer. Doch das war schon vor einigen Tagen gewesen, und seither war nichts geschehen.

Niemand wusste, worauf Septarch Kulpath wartete, obwohl natürlich jede Menge Vermutungen angestellt wurden. Noch mehr Boote voller Tenescowri hatten den Fluss überquert, bis es den Anschein hatte, als habe sich die halbe Bevölkerung des pannionischen Reiches der Bauern- und Bettlerarmee angeschlossen. »Wenn es so viele sind«, hatte jemand vor vielleicht einem Glockenschlag gesagt, »bleibt für jeden gerade mal ein Bissen capanischer Bürger.« Grantl war praktisch der Einzige gewesen, der an dem Witz Gefallen gefunden hatte.

Er saß an einem Tisch in der Nähe des Eingangs mit dem Rücken zu dem grob verputzten, doppelbalkigen Türrahmen; die Tür selbst befand sich zu seiner Rechten, und er blickte in die niedrige Gaststube. Eine Maus trippelte auf dem Fußboden aus festgestampfter Erde zwischen den Tischen entlang, huschte von einem Schatten zum nächsten, flitzte zwischen den Schuhen und Stiefeln der Gäste

hindurch, die auf ihrem Weg lagen. Grantl schaute ihr aus halb geschlossenen Augen zu. Es gab immer noch eine Menge zu essen in der Küche – oder zumindest sagte der Maus das ihre Nase. Das würde jedoch nicht mehr lange so bleiben, wenn die Belagerung andauerte, wie Grantl nur zu gut wusste.

Sein Blick glitt hinauf zu dem vom Rauch geschwärzten Hauptbalken, der sich quer durch den Raum zog. Dort oben schlief die Katze der Schenke; ihre Beine baumelten vom Kreuzbalken. Im Augenblick jagte sie nur in ihren Träumen.

Die Maus erreichte den Fußbalken der Theke und trippelte an ihm entlang auf den Eingang zur Küche zu.

Grantl trank noch einen Schluck verdünnten Wein – genauer gesagt war es mehr Wasser als Wein, nachdem die Stadt seit fast einer Woche im Würgegriff der Pannionier war. Die sechs anderen Gäste saßen alle allein an einem Tisch oder lehnten an der Theke. Sie sprachen nur selten miteinander, abgesehen von ein paar vereinzelt Kommentaren dann und wann, gefolgt von kaum mehr als einem zustimmenden Brummen.

Im Laufe eines Tages und einer Nacht besuchten zwei verschiedene Arten von Gästen die Schenke; so war es Grantl zumindest vorgekommen. Die, die er jetzt vor sich sah, wohnten mehr oder weniger im Gastraum, tranken ihren Wein oder ihr Bier. Sie waren Fremde in Capustan und hatten anscheinend keine Freunde, hatten aber dennoch eine Art von Gemeinschaft gefunden, die durch die überragende Fähigkeit gekennzeichnet war, gemeinsam lange *Zeit nichts* zu tun. Bei Einbruch der Nacht würden die anderen Gäste auftauchen. Die waren laut und ausgelassen und lockten mit ihren Münzen, die sie ohne einen Gedanken an morgen auf die Tische schütteten, die Huren von der Straße herein. Sie legten eine Art verzweifelte Energie an den Tag, jubelten dem Vermummten auf derbe Weise zu. *Wir gehören dir, du sensenschwingender Bastard*, schienen sie zu sagen. *Aber erst, wenn der Morgen dämmert!*

Sie würden wie die schäumende See zwischen den unbeweglichen, gleichgültigen Felsen – den schweigenden, einsamen Stammgästen – hin und her wogen.

Die See und die Felsen. Die See feiert ausgelassen im Angesicht des Vermummten, sobald er bedrohlich näher rückt. Die Felsen haben dem Bastard schon so lange ins Auge gesehen, dass sie sich seinetwegen nicht einmal mehr von der Stelle rühren, geschweige denn feiern. Die See lacht laut über ihre eigenen Witze. Die Felsen bringen gerade mal einen knappen Satz heraus, der einen ganzen Raum verstummen lassen kann. Ein Bissen capanischer Bürger ...

Das nächste Mal halte ich meine Klappe.

Die Katze auf dem Kreuzbalken erwachte und streckte sich, schwarze Querstreifen tanzten über ihr graues Fell. Dann neigte sie den Kopf, spitzte die Ohren.

Die Maus war an der Ecke zum Kucheneingang, zur Bewegungslosigkeit erstarrt.

Grantl zischte leise.

Die Katze schaute in seine Richtung.

Die Maus schoss in die Küche und verschwand.

Mit einem lauten Quietschen schwang die Tür der Schenke nach innen. Buke trat ein, wechselte einen Blick mit Grantl und ließ sich dann auf den Stuhl neben ihm sinken.

»Bei dir weiß man wirklich immer, wo man dich finden kann«, murmelte der alte Mann und bedeutete dem Wirt hinter dem Tresen, noch zweimal das Gleiche zu bringen.

»Stimmt«, erwiderte Grantl. »Ich bin ein Felsen.«

»Ach, ein Felsen? Ich würde eher sagen, du bist ein fetter Leguan, der an einem Felsen klebt. Und wenn die große Welle kommt ...«

»Was auch immer. Du hast mich gefunden, Buke – also, was gibt's?«

»Ich wollte dir nur für all deine Hilfe danken, Grantl.«

»Sollte das so etwas wie feinsinnige Ironie sein, alter Mann? Ein bisschen geschliffene ...«

»Eigentlich habe ich es beinahe ernst gemeint. Diese dreckige Brühe, die du mich hast trinken lassen – das Gebräu von Keruli –, die hat wahre Wunder gewirkt.« Auf Bukes schmalem Gesicht zeichnete sich ein Lächeln ab, das etwas Verschwörerisches hatte.

»Wahre Wunder ...«

»Freut mich zu hören, dass es dir wieder besser geht. Und – gibt es noch mehr welterschütternde Neuigkeiten? Falls nicht ...«

Buke lehnte sich zurück, als der Wirt zwei Krüge vor ihnen auf den Tisch stellte, und wartete mit seiner Antwort, bis der Mann wieder davongeschlurft war. »Ich habe mich mit den Ältesten aus den Trutzen getroffen. Anfangs wollten sie schnurstracks zum Fürsten gehen ...«

»Aber dann sind sie wieder zur Vernunft gekommen.«

»Mit einem kleinen Ansporn.«

»Das heißt, du hast jetzt die Unterstützung, die du brauchst, um diesen verrückten Eunuchen davon abzuhalten, Pfortner am Tor des Vermummten zu spielen. Sehr schön. Ich mag es nicht, wenn Panik auf den Straßen herrscht – nicht, wenn gleichzeitig eine Viertelmillion Pannionier die Stadt belagern.«

Buke starrte Grantl aus zusammengekniffenen Augen an. »Ich dachte, du würdest die Ruhe genießen.«

»Ja, ist besser so.«

»Ich brauche immer noch deine Hilfe.«

»Ich wüsste nicht, wozu, Buke. Es sei denn, du willst, dass ich eine ganz bestimmte Tür eintrete und Korbäl Broach den Kopf von den Schultern trenne. In diesem Fall müsstest du allerdings dafür sorgen, dass Bauchelain abgelenkt ist. Zünde ihn an oder so was Ähnliches. Ich brauche nur einen Augenblick. Natürlich ist der genaue Zeitpunkt sehr, sehr wichtig. Wenn die ersten Breschen in die Mauern geschlagen sind, sagen wir mal, und die Tenescowri durch die Straßen ziehen. Auf diese Weise können wir alle Hand in Hand zum Vermummten gehen und dabei ein fröhliches Liedchen trällern.«

Buke lächelte hinter seinem Krug. »Ja, das würde gehen«, sagte er und trank einen Schluck.

Grantl leerte seinen Krug und griff nach dem neuen. »Du weißt, wo du mich findest«, sagte er nach kurzem Zögern.

»Bis die Welle kommt.«

Die Katze machte einen Satz vom Querbalken herunter, sprang vorwärts und hatte eine Küchenschabe zwischen den Pfoten. Sie begann mit ihrer Beute zu spielen.

»Na gut«, sagte der Karawanenführer nach einer kurzen Pause brummig. »Was willst du noch?«

Buke zuckte kurz die Schultern. »Ich habe gehört, Stonny hat sich freiwillig gemeldet. Die neuesten Gerüchte besagen, dass die Pannionier endlich zum ersten Angriff bereit sind – praktisch jederzeit.«

»Zum ersten Angriff? Sie brauchen höchstwahrscheinlich nur einen. Und von wegen bereit, Buke – die sind schon seit Tagen bereit. Wenn Stonny ihr Leben wegwerfen will, indem sie versucht, etwas zu verteidigen, was nicht zu verteidigen ist, dann ist das ihre Sache.«

»Und wie sieht die Alternative aus? Die Pannionier werden keine Gefangenen machen, Grantl. Wir werden alle kämpfen müssen – früher oder später.«

Das denkst du.

»Es sei denn«, fuhr Buke einen Augenblick später fort und hob erneut seinen Krug, »du hast vor, die Seiten zu wechseln. Hältst Glauben plötzlich für etwas Zweckdienliches ...«

»Gibt es denn eine andere Möglichkeit?«

Die Augen des alten Mannes musterten Grantl scharf. »Du würdest dir den Bauch wirklich mit Menschenfleisch vollschlagen, Grantl? Nur um zu überleben? Das würdest du tatsächlich tun?«

»Fleisch ist Fleisch«, erwiderte Grantl, den Blick auf die Katze gerichtet. Ein leises Knirschen verkündete, dass sie genug gespielt hatte.

»Nun«, sagte Buke und stand auf. »Ich hätte nicht gedacht, dass du mich noch schockieren könntest. Ich habe wohl geglaubt, ich würde dich kennen ...«

»Das hast du wohl.«

»Das ist dann also der Mann, für den Harllo sein Leben geopfert hat?«

Langsam hob Grantl den Kopf. Was auch immer Buke in seinen Augen sah, es ließ ihn einen Schritt zurücktreten. »Mit welcher Trutz arbeitest du gerade?«, fragte der Karawanenführer ruhig.

»Uldan«, flüsterte der alte Mann.

»Dann werde ich dort vorbeikommen, Buke. Und in der Zwischenzeit geh mir aus den Augen.«

Die Schatten hatten sich größtenteils aus dem Innenhof zurückgezogen, so dass sich Hetan und ihr Bruder Cafal im hellen Sonnenlicht befanden. Die beiden Barghast kauerten mit gesenkten Köpfen auf einem fadenscheinigen, verblichenen Teppich. Von Asche geschwärzte Schweißtropfen rannen an ihnen hinunter. Zwischen ihnen stand auf drei handhohen, eisernen Füßen eine niedrige, mit glühenden Kohlen gefüllte Kohlenpfanne.

Soldaten und Boten schwirrten um sie herum.

Schild-Amboss Itkovian stand ein paar Schritte neben dem Eingang zum Hauptquartier und musterte die Geschwister. Er hatte nicht gewusst, dass die Barghast von Meditation besonders angetan waren, doch es schien, als hätten Hetan und Cafal kaum etwas anderes gemacht, seit sie aus dem *Knecht* zurückgekehrt waren. Sie hatten gefastet, so gut wie kein Wort gesprochen und ihr Lager auf höchst störende Weise mitten auf dem Innenhof vor den Truppenunterkünften aufgeschlagen – mit anderen Worten: Sie hatten sich zu einer unnahbaren Insel gemacht.

Das ist nicht die Ruhe gewöhnlicher Sterblicher. Sie reisen mit den Geistern. Brukhalian verlangt von mir, dass ich einen Weg finde, zu ihnen durchzudringen – um jeden Preis. Hütet Hetan noch ein weiteres Geheimnis? Hat sie einen Fluchtweg für sich selbst, ihren Bruder und die Knochen der Gründergeister entdeckt? Eine unbekannt Schwäche in unserer Verteidigung? Einen Fehler in der Aufstellung der Pannionier?

Itkovian seufzte. Er hatte es bereits versucht, jedoch ohne Erfolg. Jetzt würde er es noch einmal versuchen. Als er gerade vortreten wollte, spürte er, dass jemand neben ihm stand; er drehte sich um und sah sich Fürst Jelarkan gegenüber.

Das Gesicht des jungen Mannes war von tiefen Linien gezeichnet, die seine Erschöpfung verrieten. Seine langfingrigen, eleganten Hände zitterten, obwohl er sie knapp über dem Gürtel seiner Robe gefaltet hatte. Während sein Blick auf die schwirrende Aktivität im Innenhof gerichtet blieb, sagte er: »Schild-Amboss, ich muss wissen, was Brukhalian vorhat. Er verfügt über etwas, das ihr Soldaten einen rasierten Knöchel im Loch nennt, so viel ist klar. Und daher

bin ich wieder einmal gekommen, um bei dem Mann, den ich angeheuert habe, um eine Audienz zu ersuchen.« Er versuchte gar nicht erst, den bitteren Sarkasmus seiner Bemerkung zu verbergen. »Vergeblich. Das Todbringende Schwert hat keine Zeit für mich. Keine Zeit für den Fürsten von Capustan.«

»Herr«, sagte Itkovian, »Ihr könnt mir Eure Fragen stellen, und ich werde tun, was ich kann, Euch Antworten zu geben.«

Der junge Capan drehte sich zu dem Schild-Amboss um. »Brukhalian hat Euch die Erlaubnis gegeben zu sprechen?«

»Das hat er.«

»Sehr gut. Die Kron T'lan Imass und ihre untoten Wölfe. Sie haben die K'Chain-Che'Malle-Dämonen des Septarchen vernichtet.«

»So ist es.«

»Doch die Pannionische Domäne hat mehr. Hunderte mehr.«

»Ja.«

»Warum marschieren die T'lan Imass dann nicht ins Gebiet der Domäne ein? Ein Angriff auf das Territorium des Sehers könnte sehr wohl dazu führen, dass Kulpaths Belagerungsarmeen abgezogen werden. Der Seher hätte gar keine andere Wahl, als sie wieder auf die andere Seite des Flusses zurückzuziehen.«

»Wären die T'lan Imass eine Armee von Sterblichen, wäre ein solches Vorgehen in der Tat naheliegend, und es käme logischerweise auch unseren Bedürfnissen entgegen«, erwiderte Itkovian. »Doch leider sind Kron und seine untoten Verwandten an übernatürliche Bedürfnisse gebunden, über die wir so gut wie nichts wissen. Man hat uns etwas von einer Zusammenkunft erzählt, von einer stummen Beschwörung, deren Zweck uns unbekannt ist. Dies hat im Moment den Vorrang vor allem anderen. Kron und die T'lan Ay haben die K'Chain Che'Malle von Septarch Kulpath vernichtet, weil sie deren Anwesenheit als direkte Bedrohung für die Zusammenkunft betrachteten.«

»Warum? Diese Erklärung reicht nicht aus, Schild-Amboss.«

»Ich teile Eure Einschätzung, Herr. Es scheint wirklich einen anderen Grund dafür zu geben, dass Kron sich weigert, nach Süden zu marschieren. Ein Geheimnis, das mit dem Seher selbst zu tun hat. Es

hat den Anschein, als ob ›Pannion‹ ein Jaghut-Wort ist. Die Jaghut waren die Todfeinde der T'lan Imass, wie Ihr vielleicht wisst. Meine persönliche Überzeugung ist, dass Kron auf die Ankunft von ... Verbündeten wartet. Auf andere T'lan Imass, die zu dieser bevorstehenden Zusammenkunft kommen.«

»Wollt Ihr damit andeuten, dass Kron den Pannionischen Seher fürchtet ...?«

»Ja. Aufgrund seiner Überzeugung, dass der Seher ein Jaghut ist.«

Der Fürst schwieg längere Zeit, dann schüttelte er den Kopf. »Selbst wenn die T'lan Imass beschließen sollten, in die Pannionische Domäne einzumarschieren, wird diese Entscheidung für uns zu spät kommen.«

»Das erscheint mir wahrscheinlich.«

»Nun gut. Dann noch eine andere Frage. Warum findet diese Zusammenkunft *hier* statt?«

Itkovian zögerte, nickte dann langsam vor sich hin. »Fürst Jelar-kan, diejenige, die die T'lan Imass beschworen hat, nähert sich Capustan ... und sie bringt eine Armee mit.«

»Eine Armee?«

»Eine Armee, die auf dem Marsch ist, um Krieg gegen die Pannionische Domäne zu führen; in der Tat, und auch mit dem Ziel, die Belagerung von Capustan zu beenden.«

»Was?«

»Herr, sie sind noch fünf Wochen entfernt.«

»Wir können der Belagerung nicht fünf ...«

»Diese Tatsache ist uns bekannt, Fürst.«

»Und wer befehligt diese Armee? Ist es diese ... Beschwölerin?«

»Nein. Den Oberbefehl über die Armee teilen sich zwei Männer. Caladan Bruth und Dujek Einarm.«

»Dujek – *Hohefaust Dujek Einarm*? Der Malazaner? Bei den Göttern hienieden, Itkovian! Wie lange wisst Ihr schon davon?«

Der Schild-Amboss räusperte sich. »Ein vorbereitender Kontakt wurde bereits vor einiger Zeit aufgenommen, Fürst. Auf magischen Wegen. Doch diese sind seither unpassierbar geworden ...«

»Ja, ja, das weiß ich nur zu gut. Fahrt fort, verdammt.«

»Dass sich die Beschwörerin bei dieser Armee befindet, haben wir auch erst vor kurzem erfahren – von einem Knochenwerfer der Kron T’lan Imass ...«

»Die Armee, Itkovian! Berichtet mir mehr von dieser Armee!«

»Dujek und seine Legionen sind von Imperatrix Laseen zu Ausgestoßenen erklärt worden. Sie agieren jetzt unabhängig. Seine Truppen sind ungefähr zehntausend Mann stark. Caladan Bruth hat ein paar kleinere Söldner-Kompanien unter seinem Kommando, dazu drei Barghast-Clans, die Rhivi und die Tiste Andii – insgesamt rund dreißigtausend Kämpfer.«

Fürst Jelarkans Augen waren weit aufgerissen. Itkovian sah zu, wie diese Informationen die Barrieren zerbrachen, die der Mann in seinem Innern errichtet hatte, wie ein ganzes Bündel Hoffnungen erblühte und dann rasch wieder verwelkte.

»Oberflächlich betrachtet«, sagte der Schild-Amboss ruhig, »scheint all das, was ich Euch erzählt habe, von lebenswichtiger Bedeutung zu sein. Doch es ist – und ich sehe, dass Ihr das jetzt ebenfalls begreift – in Wahrheit völlig bedeutungslos. Fünf Wochen, Fürst. Überlasst es ihnen, Rache zu nehmen, wenn Ihr wollt, denn das ist alles, was sie vielleicht schaffen werden. Doch selbst das ...«

»Sind das Brukhalians Schlussfolgerungen oder Eure?«

»Sowohl als auch, wie ich bedauerlicherweise sagen muss.«

»Ihr Narren«, stieß der junge Mann mit krächzender Stimme hervor. »Ihr verfluchten Narren, beim Vermummten!«

»Herr, wir können den Pannioniern nicht fünf Wochen lang standhalten.«

»Das weiß ich, verdammt! Aber die Frage ist doch: Warum versuchen wir es überhaupt?«

Itkovian runzelte die Stirn. »Herr, aber so lautet unser Kontrakt – die Stadt zu verteidigen ...«

»Idiot – was kümmert mich Euer verdammter Kontrakt? Ihr seid bereits zu dem Schluss gekommen, dass Ihr so oder so scheitern werdet. *Meine* Sorge gilt dem Überleben meines Volkes. Diese Armee nähert sich von Westen her? Ja, so muss es sein. Sie marschiert am Fluss entlang ...«

»Wir können keinen Ausbruchversuch wagen, Fürst. Wir würden ausgelöscht werden.«

»Wir konzentrieren alle Kräfte im Westen. Ein rascher Ausfall, der sich in eine Massenflucht verwandelt. Schild-Amboss ...«

»Wir würden niedergemetzelt werden«, unterbrach ihn Itkovian. »Herr, wir haben uns das auch schon überlegt. *Es wird nicht funktionieren.* Die Reiterei des Septarchen wird uns umzingeln und zum Anhalten zwingen. Dann werden die Bekliten und Tenescowri kommen. Wir werden eine gut zu verteidigende Position für eine aufgegeben haben, die nicht zu halten ist. Binnen eines einzigen Glockenschlags wäre alles vorbei.«

Fürst Jelarkan starrte den Schild-Amboss mit unverhohlener Verachtung, ja, mehr noch, voller Hass an. »Setzt Brukhalian über Folgendes in Kenntnis«, krächzte er. »In Zukunft ist es nicht Aufgabe der Grauen Schwerter, dem Fürsten das Denken abzunehmen. Es ist auch nicht ihre Aufgabe, zu entscheiden, was er wissen muss und was nicht. Der Fürst muss über alles informiert werden, unabhängig davon, für wie wichtig Ihr die jeweiligen Dinge erachtet. Habt Ihr das verstanden, Schild-Amboss?«

»Ich werde Eure Worte präzise übermitteln, Fürst Jelarkan.«

»Ich darf wohl davon ausgehen«, fuhr der Fürst fort, »dass der Maskenrat eher noch weniger weiß, als ich es vor knapp einem Glockenschlag getan habe.«

»Diese Vermutung trifft zu, Herr. Die Interessen der Priester und ...«

»Verschont mich mit Euren auswendig gelernten Meinungen, Itkovian. Guten Tag.«

Itkovian blickte dem Fürsten nach, als er auf den Ausgang des Innenhofs zuging, der Gang etwas zu steif, um königlich zu sein. *Und dennoch ist er auf seine Weise edel. Ihr habt mein Mitgefühl, werter Fürst, obwohl ich nicht wagen würde, es laut zu äußern. Ich bin der Wille des Todbringenden Schwerts. Meine eigenen Wünsche sind bedeutungslos.* Er schob die Woge bitteren Zorns beiseite, die bei diesen Gedanken in ihm aufstieg, und wandte sich wieder den beiden Barghast zu, die noch immer auf dem Teppich hockten.

Die Trance war gebrochen. Hetan und Cafal beugten sich jetzt über die Kohlenpfanne, von der weißer Rauch in spiraligen Wolken zum sonnigen Himmel aufstieg.

Itkovian war so überrascht, dass er noch einen Augenblick reglos stehen blieb, ehe er losstiefelte.

Als er näher kam, sah er, dass etwas auf die Kohlen in der Kohlenpfanne gelegt worden war. Rot gesprenkelt an den Rändern, flach und milchweiß im Innern. Ein frisches Schulterblatt, zu leicht, um von einem Bhederin zu stammen, doch dünner und länger als das eines Menschen. Vielleicht das Schulterblatt eines Hirschs oder einer Antilope. Die Barghast hatten mit einer Weissagung begonnen, wobei sie den Knochen benutzten, dem ihre Schamanen den Namen verdankten, unter dem sie bei ihren Stämmen bekannt waren.

Dann sind sie also tatsächlich mehr als nur Krieger. Ich hätte es mir denken können. Cafals Gesang im Knecht. Er ist ein Schultermann; und Hetan ist sein weibliches Gegenstück.

Er blieb am Rande des Teppichs stehen, etwas links von Cafal. In dem Schulterblatt zeigten sich die ersten Risse. Fett brodelte entlang der dicken Kante des Knochens, zischte und flammte auf wie ein Feuerring.

Die einfachste Weissagung war die Interpretation der Risse als Landkarte, ein Hilfsmittel, um leichter wilde Herden für die Jäger des Stammes zu finden. In diesem Fall hingegen, das wusste Itkovian genau, war die Zauberei weit komplizierter, waren die Risse mehr als nur eine Landkarte der irdischen Welt. Der Schild-Amboss blieb stumm, er versuchte, etwas von dem gemurmelten Gespräch zwischen Hetan und ihrem Bruder mitzubekommen.

Sie sprachen Barghast, eine Sprache, mit der Itkovian nur oberflächlich vertraut war. Und was noch merkwürdiger war: Das Gespräch schien unter drei Beteiligten abzulaufen, denn die Geschwister neigten die Köpfe oder nickten zu Antworten, die nur sie hören konnten.

Das Schulterblatt war mittlerweile ein Labyrinth aus Rissen und hatte sich stellenweise blau, beige und kalkweiß verfärbt. Nicht mehr lange, und es würde in sich zusammenfallen, wenn der Geist

der Kreatur der überwältigenden Macht nachgeben würde, die durch seine schwindende Lebenskraft strömte.

Das unheimliche Gespräch verstummte. Während Cafal wieder in Trance fiel, lehnte Hetan sich zurück; sie blickte auf, und ihr Blick begegnete dem Itkovians. »Oh, Wolf, dein Anblick stimmt mich froh. Es hat Veränderungen auf der Welt gegeben. Überraschende Veränderungen.«

»Und, bereiten dir diese Veränderungen Freude, Hetan?«

Sie lächelte. »Würde es dir gefallen, wenn es so wäre?«

Überschreite ich diesen Abgrund? »Diese Möglichkeit existiert.«

Die Frau lachte und stand langsam auf. Sie ächzte leise, als sie ihre Arme und Beine streckte. »Die Geister sollen mich holen, was tun mir die Knochen weh. Meine Muskeln schreien nach sanften Händen.«

»Es gibt Lockerungsübungen ...«

»Als ob ich das nicht wüsste, Wolf. Machst du ein paar mit mir zusammen?«

»Was hast du für Neuigkeiten, Hetan?«

Sie lächelte, die Hände in die Hüften gestemmt. »Beim Abgrund«, sagte sie gedehnt, »was bist du ungeschickt. Sei nett zu mir und erfahre alle meine Geheimnisse – ist das die Aufgabe, die man dir gegeben hat? Eigentlich solltest du dieses Spiels allmählich müde sein. Vor allem, wenn es um mich geht.«

»Vielleicht hast du Recht«, sagte er, richtete sich seinerseits auf und wandte sich ab.

»Halt, Mann!«, lachte Hetan. »Willst du davonrennen wie ein Hase? Und ich habe dich Wolf genannt! Ich sollte mir einen anderen Namen ausdenken.«

»Das steht dir frei«, erwiderte er über die Schulter, während er davonging.

Noch einmal ertönte hinter ihm ihr Lachen. »Ah, das ist ein Spiel, das mir gefällt! Dann geh, mein lieber Hase! Meine schwer zu erwerbende Beute, hah!«

Itkovian betrat wieder das Hauptquartier und ging den Korridor hinunter, der sich an der äußeren Mauer entlangzog, bis er zum Auf-

gang in den Turm kam. Seine Rüstung schepperte, als er die steilen Steinstufen hinaufstieg. Er versuchte, Bilder von Hetan aus seinen Gedanken zu vertreiben, ihr lachendes Gesicht, ihre hellen, tanzenden Augen, die Rinnsale aus Schweiß, die über ihre mit Asche bedeckte Stirn rannen, die Art, wie sie dagestanden hatte, den Rücken durchgebogen, die Brüste auf provozierende, einladende Weise vorgestreckt. Er verabscheute das Wiederaufflackern lang begrabener Wünsche, die ihm jetzt zusetzten. Seine Schwüre zerbröckelten, all seine Gebete zu Fener wurden mit Schweigen beantwortet, als wären dem Gott die Opfer gleichgültig, die Itkovian seinetwillen gebracht hatte.

Und vielleicht ist das die endgültige, vernichtende Wahrheit. Die Götter kümmert es nicht, ob sich die Sterblichen irgendeine Askese auferlegen. Und sie kümmern sich genauso wenig um Benimmregeln oder die doppelte Moral von Tempelpriestern und Mönchen. Stattdessen lachen sie vielleicht über die Ketten, mit denen wir uns selbst fesseln – über unser niemals endendes, unersättliches Bedürfnis, Fehler in den Ansprüchen zu finden, die das Leben an uns stellt. Vielleicht lachen sie uns aber auch gar nicht aus, sondern sind wütend auf uns. Vielleicht ist unsere Weigerung, das Leben zu genießen, für jene, die wir anbeten und denen wir dienen, die größte Beleidigung.

Er erreichte die Waffenkammer am oberen Ende der Wendeltreppe, nickte den beiden Soldaten, die hier auf Posten standen, abwesend zu und stieg dann weiter die Leiter hinauf, die zur Plattform auf dem Dach führte.

Der Destriant war bereits dort. Karnadas musterte Itkovian, als der Schild-Amboss zu ihm trat. »Ihr wirkt besorgt, mein Herr.«

»Das stimmt, ich will es nicht leugnen. Ich hatte gerade eine Unterredung mit Fürst Jelarkan, die mit seinem Missfallen geendet hat. Anschließend habe ich mit Hetan gesprochen. Destriant, mein Glaube ist bedroht.«

»Ihr stellt Eure Eide in Frage?«

»Ja, das tue ich, mein Herr. Ich muss zugeben, dass ich ihre Richtigkeit in Zweifel ziehe.«

»Habt Ihr denn geglaubt, Schild-Amboss, Eure Benimmregeln wären dazu da, Fener zu beschwichtigen?«

Itkovian runzelte die Stirn, während er gegen die Schartenbacke gelehnt das in Rauch gehüllte feindliche Lager betrachtete. »Nun, ja ...«

»Dann habt Ihr mit einem Missverständnis gelebt, mein Herr.«

»Erklärt Euch bitte.«

»Natürlich. Ihr habt das Bedürfnis verspürt, Euch selbst Fesseln anzulegen, ein Bedürfnis, Eurer Seele die Verengung aufzuerlegen, die von Euren Eiden definiert wird. Mit anderen Worten, Itkovian, Eure Eide beruhen auf dem Gespräch mit Euch selbst – nicht auf dem mit Fener. Die Fesseln liegen nur in Euch selbst, genau wie Ihr im Besitz des Schlüssels seid, mit dem Ihr sie öffnen könnt, wenn Ihr sie nicht mehr benötigt.«

»Wenn ich sie nicht mehr benötige?«

»Ja. Wenn Euer Glaube nicht mehr durch all das bedroht wird, was zum Leben gehört.«

»Ihr wollt also sagen, dass ich gar keine Glaubenskrise habe, sondern nur eine Krise mit meinen Eiden. Dass ich den Unterschied verwischt habe.«

»Genau das, Schild-Amboss.«

»Destriant«, sagte Itkovian, den Blick noch immer auf das Lager der Pannionier gerichtet, »Eure Worte laden zu einer Flut fleischlicher Gelüste ein.«

Der Hohepriester brach in schallendes Gelächter aus. »Und hoffentlich auch zu einem drastischen Zusammenbruch Eurer missmutigen Stimmung!«

Itkovians Mundwinkel zuckten. »Jetzt sprecht Ihr von Wundern, mein Herr.«

»Ich hoffe ...«

»Still.« Der Schild-Amboss hob eine behandschuhte Hand. »Unter den Bekliten kommt Bewegung auf.«

Karnadas trat zu ihm, plötzlich wieder vollkommen ernst.

»Und da«, sagte Itkovian und deutete in die Richtung, die er meinte, »Urdomen. Und an ihren Flanken Scalandi. Domänenser bewegen sich zu den Befehlspositionen.«

»Sie werden zuerst die Schanzen angreifen«, prophezeite der Des-triant. »Die hoch gerühmten Gidrath des Maskenrates in ihren Fes-tungen. Das könnte uns ein wenig Zeit verschaffen ...«

»Holt mir ein paar Boten, mein Herr. Alarmiert die Offiziere. Und gebt dem Fürsten Bescheid.«

»Jawohl, Schild-Amboss. Werdet Ihr hier bleiben?«

Itkovian nickte. »Dies ist ein geeigneter Aussichtspunkt. Und jetzt geht, mein Herr.«

Auf dem Todesstreifen zogen sich Beklitentruppen rings um die Festung der Gidrath zusammen. Speerspitzen glänzten im Sonnen-licht.

Nun, da er allein war, kniff Itkovian die Augen ein wenig zusam-men, während er sich die Vorbereitungen anschaute. »Ah, ja, es hat angefangen.«

Die Straßen von Capustan waren still; sie lagen praktisch menschen-leer unter einem wolkenlosen Himmel, während Grantl die Calma-nark-Gasse entlangging. Er kam zu der geschwungenen Mauer der abgeschlossenen Trutz, die als Uldan bekannt war, stapfte durch den Abfall, der eine Treppe bedeckte, die unter das Niveau der Straße führte, und hämmerte mit der Faust gegen die dicke Tür, die in die Grundmauern eingelassen war.

Nach einem Augenblick öffnete sie sich knarrend.

Grantl trat durch die Öffnung und gelangte in einen engen Kor-ridor, dessen Fußboden schräg nach oben führte und in zwanzig Schritt Entfernung – wieder auf Oberflächenniveau – in einen kreis-runden, großen Innenhof mündete, in den helles Sonnenlicht fiel.

Buke schloss die schwere Tür hinter sich und ließ den wuchtigen Querbalken mühsam zurück in die Nut sinken. Dann drehte sich der dürre, grauhaarige Mann zu Grantl um. »Das ging ja schnell. Und?«

»Was glaubst du denn?«, erwiderte der Karawanenführer grol-lend. »Es hat Bewegung gegeben. Die Pannionier formieren sich. Boten reiten hierhin und dorthin ...«

»Auf welcher Mauer warst du?«

»Auf der Nordmauer, auf dieser Seite vom Lestar-Haus ... als ob das eine Rolle spielen würde. Und was ist mit dir? Ich habe vorhin vergessen zu fragen. Ist der Bastard letzte Nacht wieder auf den Straßen auf Jagd gegangen?«

»Nein. Ich habe dir doch gesagt, dass die Bewohner der Trutzen helfen. Ich nehme an, er versucht noch immer rauszukriegen, warum er vorletzte Nacht mit leeren Händen nach Hause gekommen ist – das hat ihn verunsichert, und zwar so sehr, dass es Bauchelain aufgefallen ist.«

»Das sind keine guten Neuigkeiten. Er wird Nachforschungen anstellen, Buke.«

»Klar. Aber ich habe doch gesagt, dass das Ganze nicht ungefährlich sein würde, oder?«

Na klar, zu versuchen, einen wahnsinnigen Mörder daran zu hindern, weitere Opfer zu finden – ohne dass er es bemerkt –, und das Ganze am Vorabend einer Belagerung ... Der Abgrund soll dich holen, Buke, in was ziehst du mich da rein? Grantl blickte die Rampe hinauf. »Sie helfen dir, hast du gesagt. Wie kommen deine neuen Freunde denn damit klar?«

Der alte Mann zuckte die Schultern. »Korbäl Broach bevorzugt gesunde Organe, wenn er für seine Experimente sammelt. Es sind ihre Kinder, die in Gefahr sind.«

»Aber sie wären weniger gefährdet, wenn sie von dem Problem nichts erfahren hätten.«

»Das wissen sie.«

»Hast du Kinder gesagt?«

»Ja, es streunen die ganze Zeit mindestens vier von den kleinen Beobachtern um das Haus herum. Es gibt hier so viele obdachlose Bälger, dass sie sich leicht unter sie mischen können. Sie schauen auch immer mal wieder nach oben ...« Er unterbrach sich abrupt, und in seinem Blick lag plötzlich etwas merkwürdig Verstohlenes.

Der Mann hatte ein Geheimnis, das war Grantl mittlerweile klar. »Nach oben? Warum?«

»Oh, äh, nur für den Fall, dass Korbäl Broach es über die Dächer versucht.«

In einer Stadt mit weit auseinanderliegenden Kuppeldächern?

»Was ich sagen wollte«, fuhr Buke fort, »ist, dass das Haus die ganze Zeit beobachtet wird. Zum Glück hockt Bauchelain noch im Keller, den er in eine Art Laboratorium verwandelt hat. Er verlässt das Haus niemals. Und Korbal schläft tagsüber. Grantl, was ich vorhin gesagt habe ...«

Grantl unterbrach ihn mit einer raschen Handbewegung. »Hör doch!«, sagte er.

Die beiden Männer standen einen Augenblick völlig reglos da.

Entferntes Donnerrollen unter ihren Füßen, ein langsam anschwellendes Gebrüll von jenseits der Stadtmauern.

Buke, der plötzlich kreidebleich war, fluchte und fragte: »Wo ist Stonny? Und versuch mir bloß nicht weiszumachen, du wüsstest es nicht.«

»Am Hafenstraßentor. Fünf Trupps Graue Schwerter, eine Kompanie Gidrath, vielleicht ein Dutzend Lestari-Wachen ...«

»Dort ist es am lautesten ...«

Grantl runzelte die Stirn. »Sie ist davon ausgegangen, dass es an dem Tor losgehen würde. Das dumme Weib«, brummte er.

Buke trat ganz dicht an ihn heran und packte ihn am Arm. »Warum, im Namen des Vermummten«, zischte er, »stehst du dann noch hier herum? Der Angriff hat begonnen, und Stonny hat dafür gesorgt, dass sie mitten im dicksten Schlamassel steckt.«

Grantl schüttelte den Arm ab. »Sing mir was vom Abgrund, alter Mann. Die Frau ist erwachsen, weißt du – ich habe es ihr gesagt – *ich habe es euch beiden gesagt!* Dieser Krieg geht mich nichts an!«

»Das wird die Tenescowri nicht daran hindern, dir den Kopf abzuhacken und dich in den Kochtopf zu stecken!«

Schnaubend stieß Grantl Buke zur Seite, so dass der Weg zur Tür frei war. Er packte den beschwerten Riegel mit der Rechten, riss ihn mit einer schwungvollen Bewegung aus der Nut und ließ ihn zu Boden fallen. Ein schepperndes Geräusch dröhnte durch den Korridor. Grantl zog die Tür auf und duckte sich, um auf die Treppe hinauszutreten.

Sobald er das Niveau der Straße erreichte und auf die Gasse hi-

naustrat, verwandelte sich der Lärm des Angriffs in ein donnerndes Getöse. Außer dem gedämpften Klirren von Waffen waren Schreie, gebrüllte Befehle und jenes unbestimmbare, stotternde Rascheln zu hören, das von Tausenden von gerüsteten Leibern verursacht wurde, die in Bewegung waren – vor den Wällen, auf den Brustwehren, beiderseits des Tores ... das, wie er wusste, schon bald unter den Stößen der Rammböcke ächzen würde.

Endlich hatten die Belagerer ihre Klingen gezogen. Das Warten hatte ein Ende.

Und sie werden nicht halten, diese Mauern. Genauso wenig wie die Tore. Wenn der Abend hereinbricht, wird alles vorbei sein. Er überlegte kurz, ob er sich betrinken sollte, und die vertraute Vorstellung tröstete ihn einen Augenblick.

Eine Bewegung über ihm ließ ihn aufblicken. Von Westen her sah er ein halbes Hundert Feuerbälle in großem Bogen heranfliegen, die feurige Spuren am Himmel hinterließen. Überall loderten Flammen auf, als die Geschosse sowohl in Sichtweite als auch weiter entfernt unter donnernden Einschlägen auf Straßen und Gebäude herabregneten.

Er drehte sich um und sah eine zweite Salve, die von Norden herangeflogen kam; eines der Geschosse wurde größer als die anderen. Es wurde immer noch größer – eine lodernde Sonne, die genau auf ihn zukam.

Mit einem Fluch warf sich Grantl den Treppenschacht hinunter.

Die teerige Masse schlug auf die Straße, prallte in einem Feuersturm wieder hoch und krachte keine zehn Schritt seitlich des Treppenschachts gegen die geschwungene Mauer der Trutz.

Der steinerne Kern durchbrach die Mauer, zog die Flammen hinter sich her.

Trümmerstücke hagelten auf die brennende Straße herab.

Zerschlagen und halb taub krabbelte Grantl aus dem Treppenschacht. Schreie drangen aus dem Innern der Uldan-Trutz. Aus dem Loch in der Mauer quollen dicke Rauchwolken. *Die verdammten Dinger sind die reinsten Mausefallen, wenn's zu brennen anfängt.* Er drehte sich um, als die Tür am Fuß des Treppenschachts knir-

schend aufschwang. Buke tauchte im Türrahmen auf, zog eine bewusstlose Frau ins Freie.

»Wie schlimm ist es?«, brüllte Grantl.

Buke blickte auf. »Bist du immer noch hier? Wir sind in Ordnung. Das Feuer ist fast aus. Verschwinde von hier – lauf und versteck dich irgendwo.«

»Gute Idee«, knurrte er.

Rauch verhüllte den Himmel, stieg in schwarzen Säulen aus der ganzen östlichen Hälfte Capustans auf und verwandelte sich in eine Dunstglocke, als der Wind ihn nach Westen trieb. Im Daru-Viertel waren Flammen zu sehen, dort brannten Tempel und Mietskasernen. Da Grantl zu dem Schluss gekommen war, dass er in der Nähe der Mauern vor den brennenden Geschossen am sichersten wäre, marschierte er die Straße in östlicher Richtung entlang. *Es ist nur Zufall, dass Stonny auch irgendwo da vorne ist, am Hafenstrassentor. Sie hat ihre Entscheidung getroffen.*

Es ist nicht unser Kampf, verdammt noch mal. Wenn ich unbedingt Soldat hätte werden wollen, wäre ich in irgendeine verdamnte Armee eingetreten, beim Vermummten. Der Abgrund soll sie alle verschlingen –

Eine weitere Salve von den weit entfernten Katapulten schlug Schneisen durch den Rauch. Er ging etwas schneller, doch die Feuerbälle waren schon über ihn hinweggezischt; sie senkten sich auf das Zentrum der Stadt nieder und landeten in einem trommelnden Stakkato. *Wenn die so weitermachen, werde ich höchstwahrscheinlich wahnsinnig.* Vor ihm rannten Gestalten durch den Rauch. Das Geräusch aufeinanderprallender Waffen wurde lauter, wie Wellen, die an einen Kiesstrand brandeten. *Na schön. Ich suche jetzt einfach das Tor und hole das Schätzchen da raus. Wird nicht lange dauern. Beim Vermummten, wenn sie sich weigert, schlage ich sie bewusstlos. Wir werden irgendeine Möglichkeit finden, hier rauszukommen, und das war's dann.*

Er näherte sich der Rückseite der Marktbuden, die auf die Innere Hafenstraße hinausgingen. Die Gässchen zwischen den klappri-gen Buden waren eng und knietief mit Unrat übersät. Die Straße

dahinter war hinter einer Rauchwand verborgen. Nachdem er sich einen Weg durch den Müll freigetreten hatte, erreichte Grantl die Straße. Das Tor befand sich zu seiner Linken, war kaum zu erkennen. Die gewaltigen Torflügel waren zerschmettert, der Durchgang mit Leichen übersät. Aus den Schießscharten der gedrungenen Türme, die die Öffnung flankierten und deren geschwärzte Seiten mit hellen Kratzern übersät waren – Spuren von unzähligen Pfeilen, Armbrust- und Ballistenbolzen –, drang Qualm, begleitet von Schreien und Schwertgeklirr. Auf den Plattformen der Mauer zu beiden Seiten erkämpften sich Soldaten in der Uniform der Grauen Schwerter Zugang zu den oberen Stockwerken der Türme.

Von rechts näherten sich trampelnde Schritte. Ein halbes Dutzend Trupps Grauer Schwerter tauchte aus dem Qualm auf, die beiden vordersten Reihen mit Schwert und Schild, die beiden hinteren mit gespannten Armbrüsten. Sie überquerten genau vor dem Karawannführer die Straße und bezogen hinter dem Leichenberg im Tor-durchgang Stellung.

Ein launischer Wind verjagte rechts von Grantl den Rauch aus der Straße, ließ noch mehr Leichen sichtbar werden – Capanthall, Lestari und pannionische Betakliten, die ganze Straße entlang, bis zu einer verbarrikadierten Kreuzung in sechzig Schritt Entfernung, wo sich die toten Soldaten zu einem weiteren Haufen auftürmten.

Grantl rannte zu den Grauen Schwertern hinüber. Da er keinen Offizier ausmachen konnte, wandte er sich an die Armbrust-Schützin, die ihm am nächsten war. »Wie sieht's aus, Soldatin?«

Sie blickte ihn kurz an; ihr Gesicht war eine ausdruckslose, rußbedeckte Maske, und überrascht stellte er fest, dass sie eine Capan war. »Wir säubern die Türme. Die Truppen, die den Ausfall gemacht haben, müssten bald zurück sein – wir lassen sie durch und halten dann den Durchgang.«

Er starrte sie an. *Einen Ausfall? Bei den Göttern, sie sind vollkommen verrückt geworden!* »Ihr haltet ihn, sagst du?« Er starrte den bogenförmigen Durchgang an. »Und wie lange?«

Sie zuckte die Schultern. »Die Sappeure mit ihren Arbeitsgrup-

pen sind schon unterwegs. In ein oder zwei Glockenschlägen haben wir ein neues Tor.«

»Wie viele Durchbrüche? Was ist verloren?«

»Ich weiß es nicht, Bürger.«

»He, ihr da drüben, lasst das Geschwätz«, rief eine männliche Stimme. »Und schafft den Zivilisten hier weg ...«

»Bewegung voraus!«, rief ein anderer Soldat.

Armbrüste wurden bereit gemacht und auf den Schultern der knieenden Schwertträger abgestützt.

Irgendjemand rief von außerhalb des Durchgangs: »Lestari-Truppen – nicht schießen! Wir kommen rein!«

Die Grauen Schwerter schienen sich dennoch nicht zu entspannen. Einen Augenblick später kamen die ersten der Männer, die den Ausfall gewagt hatten, in Sicht. Die schwer gerüsteten Fußsoldaten waren verletzt und zerschlagen; sie trugen ihre schwerer verwundenen Kameraden und forderten die Grauen Schwerter auf, ihnen eine Gasse frei zu machen.

Die wartenden Trupps teilten sich und bildeten einen Korridor.

Jeder der ersten dreißig Lestari, der vorbeikam, schleppte einen verwundenen Kameraden. Grantl hörte Kampfgeräusche von jenseits des Durchgangs. Sie kamen näher. Es gab anscheinend eine Nachhut, die diejenigen schützte, die die Verwundenen trugen, und der Druck auf sie nahm zu.

»Gegenangriff!«, brüllte jemand, »Scalandi-Plänkler ...«

Ein Horn ertönte hoch oben auf der Mauer rechts des südlichen Turms.

Das Getöse auf dem Todesstreifen jenseits des Durchgangs wurde lauter. Die Pflastersteine unter Grantls Füßen zitterten. *Scalandi. Sie greifen in Legionen von mindestens fünftausend Mann an ...*

Reihen Grauer Schwerter nahmen ein Stück weiter die Innere Hafenstraße hinunter Aufstellung – Schwertkämpfer, Armbrust- und Bogenschützen der Capanthall, die alle zusammen eine Rückzugslinie bildeten. Hinter ihnen sammelte sich eine noch größere Kompanie, die über Ballisten, Tribocke und Schleuderer verfügte – letztere mit dampfenden Eimern voll kochend heißem Kies.

Die Nachhut kam in den Durchgang gestolpert. Speere zischten zwischen ihnen hindurch, prallten von Rüstungen und Schilden ab, und nur einer fand sein Ziel, ließ einen Soldaten mit dem Schaft im Nacken zu Boden sinken. Die ersten pannionischen Scalandi tauchten auf, geschmeidig, mit Lederhemden und Lederhelmen; sie schwenkten Speere und irgendwo aufgelesene Schwerter, und ein paar wenige hatten auch aus Weidenruten geflochtene Schilde. Sie drängten gegen die zurückweichende Linie der schweren Lestari-Infanterie, starben einer nach dem anderen, doch es kamen immer mehr, und alle stießen ein schrilles Kriegsgeschrei aus.

»Rückzug! Rückzug!«

Der gebrüllte Befehl zeigte unverzüglich Wirkung – die Lestari-Nachhut löste sich schlagartig aus dem Kampf, drehte sich um und rannte den Korridor entlang; sie ließen ihre Gefallenen zurück, die von den Scalandi gepackt und zurück in den Durchgang davongeschleift wurden. Dann quollen die Plänkler durch das Tor.

Die erste Reihe der Grauen Schwerter formierte sich neu, kaum dass die Lestari an ihnen vorbei waren. Armbrüste schnalzten. Dutende von Scalandi fielen, und ihre zuckenden Leiber behinderten die nachfolgenden Angreifer. Grantl schaute zu, wie die Grauen Schwerter ruhig nachluden.

Ein paar aus der vordersten Reihe der Plänkler erreichten die Schwertkämpfer der Söldnertruppe und wurden allesamt niedergeworfen.

Eine zweite Welle drängte sich an ihren gefallenen Kameraden vorbei, brandete auf die Verteidiger zu.

Sie starben unter einer weiteren Salve Armbrustbolzen. Der Durchgang begann sich allmählich mit Leichen zu füllen. Die nächste Gruppe Scalandi, die auftauchte, war unbewaffnet. Während die Grauen Schwerter erneut ihre Armbrüste nachluden, begannen die Plänkler damit, ihre Toten und Sterbenden durch den Durchgang nach draußen zu ziehen.

Die Tür zum Turm auf der linken Seite sprang auf, was Grantl überrascht zusammenzucken ließ. Er wirbelte herum – die Hände an den Griffen seiner Gadrobi-Macheten – und sah ein halbes Dutzend

Capanthall aus dem Eingang taumeln; sie keuchten und husteten und waren blutverschmiert. Unter ihnen war auch Stonny Menackis.

Ihr Rapier war zwei Handbreit unterhalb der Spitze abgebrochen; der noch verbliebene Rest der Klinge war – einschließlich der Parierstange – dick mit Blut und anderen Dingen verschmiert, genau wie ihre behandschuhte Hand und ihr gepanzerter Unterarm. Etwas Schmieriges, das lange Fäden zog, klebte an der schmalen Klinge des Dolchs in ihrer Linken, von dem braune Soße troff. Ihre teure Lederrüstung hing in Fetzen, wobei ein diagonal geführter Hieb auch durch das wattierte Hemd gedrungen war, das sie darunter trug. Die Lederrüstung und das Hemd hingen in Streifen herunter, so dass ihre bloße rechte Brust zu sehen war, deren weiche, weiße Haut Druckstellen wie von einer Hand aufwies.

Zunächst sah sie ihn nicht. Ihr Blick war auf den Durchgang gerichtet, wo gerade der letzte Leichnam beiseitegeschafft worden war und durch den nun die nächste Woge Scalandi quoll. Die vordersten Reihen fielen den Armbrustbolzen zum Opfer, genau wie zuvor, doch die überlebenden Angreifer kamen nun auf die Verteidiger zugerannt – ein entfesselter, kreischender Mob.

Die vier Reihen tief gestaffelt stehender Grauer Schwerter teilten sich einmal mehr, wirbelten herum und rannten davon, auf das jeweils nächste Seitengässchen rechts und links der Hafenstrasse zu, wo die Bogenschützen der Capanthall standen und darauf warteten, freie Schussbahn auf die Scalandi zu bekommen.

Stonny bellte ihren Kameraden einen Befehl zu, und der kleine Trupp wich parallel zur Mauer wieder zurück. Dann erblickte sie Grantl.

Ihre Blicke bohrten sich ineinander.

»Komm hier rüber, du Ochse!«, zischte sie.

Grantl rannte zu ihnen hinüber. »Bei den Eiern des Vermummten, Mädchen, was ...«

»Na was wohl! Sie sind über uns hinweggefegt, durch das Tor, die Türme hoch, über die verdammten Mauern.« Ihr Kopf zuckte zurück, als hätte sie gerade einen unsichtbaren Hieb abbekommen. Eine merkwürdige Ruhe lag plötzlich in ihrem Blick. »Wir haben

um jeden Raum gekämpft. Mann gegen Mann. Ein Domänenser hat mich zu fassen gekriegt ...« Ein erneutes Zucken durchlief ihren Körper. »Aber der Schweinehund hat mich am Leben gelassen. Also hab ich ihn gesucht und zur Strecke gebracht. Komm, gehen wir!« Sie fuchtelte mit ihrem linkshändig geführten Dolch vor Grantl in der Luft herum, als sie weitereilten, besprühte seine Brust und sein Gesicht mit Gallenflüssigkeit und wässriger Scheiße. »Ich habe ihm das Innerste nach außen gekehrt, und verdammt will ich sein, wenn er nicht gebettelt hat.« Sie spuckte aus. »Aber mir hatte das auch nichts genützt – wieso sollte es ihm dann was nützen? Was für ein Idiot! Was für ein erbärmlicher, winselnder ...«

Grantl, der hinter ihr herrannte, brauchte ein paar Herzschläge, bis er begriff, was sie da sagte. *Oh, Stonny ...*

Ihre Schritte wurden plötzlich langsamer, ihr Gesicht blass. Sie drehte sich um und sah ihn voller Entsetzen an. »Das hier sollte doch ein Kampf sein. Ein Krieg. Dieser Schweinehund ...« Sie lehnte sich gegen die Mauer. »*Oh, ihr Götter!*«

Die anderen rannten weiter, zu benommen, um zu bemerken, dass einer von ihnen stehen geblieben war – oder vielleicht auch schon zu abgestumpft, um sich darum zu kümmern.

Grantl trat zu ihr. »Du hast ihm das Innerste nach außen gekehrt, wie?«, fragte er sanft, wagte jedoch nicht, die Hand auszustrecken und sie zu berühren.

Stonny nickte, die Augen fest zugekniffen; sie atmete in rasselnden, keuchenden Zügen.

»Hast du mir ein bisschen was von ihm übrig gelassen, Schätzchen?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Schade. Aber egal, ein Domänenser ist so gut wie der andere.«

Stonny trat einen Schritt vor, drückte ihr Gesicht an seine Schulter. Er schlang die Arme um sie. »Komm, machen wir, dass wir hier wegkommen, Schätzchen«, murmelte er. »Ich habe ein sauberes Zimmer, mit einer Waschsüssel und einem Ofen und einem Krug voller Wasser. Es ist nicht allzu weit von der Nordmauer entfernt und daher sicher; es liegt am Ende eines Korridors, und es gibt nur

einen Weg hinein. Ich stelle mich vor die Tür, Stonny, solange du willst. Niemand wird an mir vorbeikommen. Das verspreche ich dir.« Er spürte, wie sie nickte, und umfasste sie etwas tiefer, um sie hochzuheben.

»Ich kann laufen.«

»Na klar, aber die Frage ist, ob du das auch *willst*, Schätzchen?«

Nach einem langen Augenblick schüttelte sie den Kopf.

Grantl hob sie mühelos hoch. »Mach ein Nickerchen, wenn du willst«, sagte er. »Bei mir bist du sicher.«

Er stieß sich von der Mauer ab und setzte sich in Bewegung. Stonny kauerte sich in seinen Armen zusammen, presste ihr Gesicht gegen seine Tunika, und der grobe Stoff wurde an dieser Stelle immer feuchter.

Hinter ihnen starben die Scalandi zu Hunderten; die Grauen Schwerter und die Capanthall richteten ein wahres Gemetzel unter ihnen an.

Er wollte dort hinten sein. In der ersten Reihe. Ein Leben nach dem anderen auslöschen.

Ein Domänenser war nicht genug. Tausend würden nicht genug sein.

Später.

Er fühlte, wie er innerlich kälter wurde, als hätte sein Blut sich verändert, wäre nun etwas anderes, das in einem unerbittlichen Kreislauf durch seine Adern floss und seine Muskeln mit einer merkwürdigen, nicht nachlassenden Kraft versorgte. So etwas hatte er noch nie gespürt, doch er war über den Punkt hinaus, an dem er darüber nachgedacht hätte. Es gab keine Worte dafür.

Ebenso wenig – das sollte er bald entdecken –, wie es Worte für das gab, was aus ihm werden und was er tun würde.

Die Vernichtung der K'Chain Che'Malle durch die Kron T'lan Imass und die untoten Ay hatte den Septarchen und seine Streitkräfte in Unordnung gebracht, genau wie Brukhalian es vorausgesagt hatte. Die daraus resultierende Verwirrung und Unbeweglichkeit hatten Schild-Amboss Itkovian ein paar weitere Tage für seine Vor-

bereitungen auf die bevorstehende Belagerung beschert. Jetzt jedoch war die Zeit der Vorbereitungen vorbei, und es oblag Itkovian, sich als Befehlshaber um die Verteidigung der Stadt zu kümmern.

Es würden keine T'lan Imass und keine T'lan Ay zu ihrer Rettung kommen. *Und es wird auch keine Armee auftauchen und uns retten, wenn gerade das letzte Sandkörnchen durch das Stundenglas rinnt.* Capustan war ganz auf sich allein gestellt.

Und so soll es denn sein. Angst, Qual und Verzweiflung.

Nachdem Destriant Karnadas gegangen war und die Boten hektisch hin und her zu schwirren begannen, hatte Itkovian von seiner Position auf dem höchsten Turm der Mauer hinter den Truppenunterkünften aus die erste gleichzeitige Bewegung feindlicher Truppen im Osten und Südosten und das rumpelnde Auftauchen von Belagerungsmaschinen beobachtet. Bekliten und die schwerer gerüsteten Betakliten stellten sich gegenüber dem Hafentor auf, hinter ihnen und zu ihren Seiten wimmelten Massen von Scalandi. Stoßtrupps aus Domänensern sammelten sich, hin und her huschende Desandi – Sappeure – brachten noch mehr Belagerungsmaschinen in Stellung. Und in riesigen, entlang des Flussufers und der Meeresküste weit auseinandergezogenen Lagern warteten die brodelnden Massen der Tenescowri.

Er hatte den Angriff auf die vorgezogene Ostschanze der Gidrath beobachtet, die bereits isoliert und vollkommen von den Feinden eingeschlossen war; hatte zugesehen, wie die schmale Tür eingeschlagen worden war und die Bekliten sich in den Eingang gedrängt hatten, drei Schritte, zwei Schritte, einer – und dann Stillstand, und Augenblicke später ein Schritt zurück, dann noch einer. Leichen wurden beiseitegezogen. Immer mehr Leichen. Die Gidrath – die Elitetruppen des Maskenrats – hatten gezeigt, wie diszipliniert und entschlossen sie waren. Sie hatten die Eindringlinge hinausgedrängt und an Stelle der Tür eine neue Barrikade errichtet.

Die Bekliten draußen waren einige Zeit unschlüssig gewesen, dann hatten sie es erneut versucht.

Der Kampf ging den ganzen Nachmittag weiter, doch jedes Mal, wenn Itkovian seine Aufmerksamkeit von anderen Geschehnissen

abwandte, sah er, dass die Gidrath die Schanze immer noch hielten. Und die Feinde dutzendweise töteten. *Sie drehen den Stachel in der Flanke des Septarchen.*

Schließlich, als sich schon die Abenddämmerung herabsenkte, wurden Belagerungsmaschinen herangerollt. Große Felsbrocken wurden gegen die Mauern der kleinen Festung geschleudert. Das hämmernde Dröhnen dauerte auch dann noch an, als das letzte Tageslicht verblasste.

Über dieses unbedeutende Drama hinaus hatte der Angriff auf die Stadtmauern an allen Seiten begonnen. Die Attacke im Norden erwies sich als Finte, schlecht ausgeführt und daher schnell als bedeutungslos erkannt. Boten berichteten dem Schild-Amboss, dass eine ähnlich halbherzige Attacke an der Westmauer stattfand.

Die eigentlichen Angriffe galten der Süd- und der Ostmauer, konzentrierten sich dort auf die jeweiligen Tore. Itkovian, der sich genau zwischen diesen beiden Punkten befand, konnte die Verteidigungsmaßnahmen an beiden Stellen beobachten. Er war auch für die Feinde klar und deutlich zu erkennen, und mehr als ein Geschoss war in seine Richtung geschickt worden, doch nur die wenigsten waren ihm auch nur nahe gekommen. Heute war der erste Tag. In den kommenden Tagen würden die Feinde ihre Reichweite und ihre Zielgenauigkeit verbessern. In nicht allzu ferner Zukunft würde er seinen Aussichtspunkt vielleicht aufgeben müssen. Doch bis es so weit war, würde er durch seine Gegenwart die Angreifer verspotten.

Als die Bekliten und Betakliten auf die Mauern zustürmten – und mit ihnen auch die mit Leitern bewaffneten Desandi –, befahl Itkovian Abwehrfeuer von den Mauern und Tortürmen. Das nachfolgende Gemetzel war entsetzlich. Die Angreifer hatten sich nicht die Mühe gemacht, eine Schildkrötenformation einzunehmen oder sich andere Formen der Deckung zu überlegen, und daher starben sie in erschreckenden Scharen.

Doch ihre Anzahl war so groß, dass sie die Tore trotzdem erreichten, Sturmböcke einsetzten und Breschen schlugen. Sobald die Panionier sich allerdings durch den Torgang geschoben hatten, fanden sie sich auf freien Plätzen wieder, die zu Todesstreifen wurden, als

die Bogenschützen der Grauen Schwerter und der Capanthall, die sich hinter Barrikaden an den Mündungen von Seitenstraßen und Gässchen verschanzt hatten, mit einem vernichtenden Kreuzfeuer begannen.

Die Strategie der abgestuften Verteidigung, die der Schild-Am-boss ersonnen hatte, erwies sich als mörderisch wirksam. Die nachfolgenden Gegenangriffe waren so erfolgreich gewesen, dass sie sogar Ausfälle aus den Toren gestattet hatten und eine wilde Verfolgung der fliehenden Pannionier ermöglichten. Und zumindest heute war keine der Kompanien, die er ausgeschiedt hatte, zu weit vorge-rückt. Die aus Capanthall, Lestari und Korallesianern bestehenden Truppen hatten Disziplin gewahrt.

Der erste Tag war vorüber, und er gehörte den Verteidigern von Capustan.

Itkovian stand auf zitternden Beinen, während die Brise, die von der Küste heranwehte, den Schweiß auf seinem Gesicht trocknete, kühle Fühler durch die Gitter seines Halbvisiers schickte und leicht über seine vom Rauch geröteten Augen strich. Als die Dunkelheit ihn vollständig umgab, lauschte er auf die Felsbrocken, die gegen die Ostschanze dröhnten, und drehte sich zum ersten Mal seit Stunden um, um auf die Stadt zu blicken.

Ganze Häuserblocks brannten; die Flammen loderten zum nächtlichen Himmel hinauf und beleuchteten den Unterbauch eines geschwollenen Baldachins aus dichtem Rauch. *Ich habe gewusst, was ich zu sehen bekommen würde. Warum entsetzt es mich dann? Lässt mir das Blut in den Adern erstarren?* Plötzlich fühlte er sich schwach und lehnte sich gegen die Zinne in seinem Rücken, eine Hand gegen den rauen Stein gestützt.

Eine Stimme ertönte aus den Schatten der Bodenluke. »Ihr braucht Ruhe, mein Herr.«

Itkovian schloss die Augen. »Destriant, Ihr sprecht die Wahrheit.«

»Aber es wird keine Ruhe geben«, stellte Karnadas fest. »Die andere Hälfte der Angriffsstreitmacht sammelt sich. Wir können davon ausgehen, dass die Angriffe die ganze Nacht weitergehen werden.«

»Ich weiß, mein Herr.«

»Brukhalian ...«

»Ja, es muss getan werden. Kommt also zu mir.«

»Solche Bemühungen werden immer schwieriger«, murmelte Karnadas, während er an den Schild-Amboss herantrat. Er legte Itkovian eine Hand auf die Brust. »Die Vergiftung der Gewirre bedroht mich«, fuhr er fort. »Schon bald werde ich nichts anderes mehr tun können, als mich selbst dagegen zu schützen.«

Die Müdigkeit floss aus dem Schild-Amboss heraus, und neue Kraft kehrte in seine Glieder zurück. Er seufzte. »Ich danke Euch, mein Herr.«

»Das Todbringende Schwert ist gerade zum *Knecht* gerufen worden, um über den Verlauf der Kämpfe an diesem ersten Tag Bericht zu erstatten. Und, nein, uns ist nicht das Glück beschieden zu erfahren, dass der *Knecht* durch das Bombardement von ein paar Hundert Feuerbällen zerstört worden ist. Er ist unversehrt. Andererseits – in Anbetracht derer, die jetzt dort hausen, wünschen wir ihm nicht länger ein so schlimmes Ende.«

Itkovian wandte den Blick von den Straßen ab, musterte das vom roten Flammenschein beleuchtete Gesicht des Destriant. »Was meint Ihr damit, mein Herr?«

»Die Barghast, Hetan und Cafal, haben im Großen Saal ihr Lager aufgeschlagen.«

»Ah, ich verstehe.«

»Bevor er gegangen ist, hat Brukhalian mich gebeten, mich bei Euch zu erkundigen, was Eure Nachforschungen bezüglich der Mittel ergeben haben, mit denen die Knochen der Gründergeister der kommenden Vernichtung entzogen werden sollen.«

»Ich habe versagt, Destriant. Und es scheint mir nicht sehr wahrscheinlich, dass ich noch einmal Gelegenheit haben werde, weitere Anstrengungen in dieser Richtung zu unternehmen.«

»Das ist verständlich, mein Herr. Ich werde dem Todbringenden Schwert Eure Worte übermitteln, wenn auch ohne Eure offensichtliche Erleichterung.«

»Ich danke Euch.«

Der Destriant trat an die Brustwehr, um einen Blick auf den öst-

lichen Todesstreifen zu werfen. »Bei den Göttern hienieden – halten die Gidrath die Schanze etwa noch immer?«

»Das ist ungewiss«, murmelte Itkovian und trat neben seinen Kameraden. »Zumindest hat das Bombardement nicht aufgehört. Es kann sein, dass die ganze Schanze inzwischen in Trümmern liegt – es ist zu dunkel, um etwas zu erkennen, aber ich glaube, ich habe vor einem halben Glockenschlag gehört, wie eine Mauer zusammengebrochen ist.«

»Die Legionen versammeln sich einmal mehr, Schild-Amboss.«

»Ich brauche mehr Boten. Meine letzten ...«

»... sind erschöpft«, ergänzte Karnadas. »Ich werde mich jetzt verabschieden und tun, worum Ihr mich gebeten habt, mein Herr.«

Itkovian lauschte, als der Destriant die Leiter hinunterstieg, ließ dabei jedoch die Stellungen der Feinde im Osten und im Süden nicht aus den Augen. Abgeblendete Laternen blitzten da und dort auf, inmitten von Truppen, die anscheinend in Rechteckformationen angetreten waren. Kleinere Kompanien von Scalandi-Plänklern gesellten sich zu ihnen, bewegten sich vorsichtig vorwärts.

Schritte hinter dem Schild-Amboss kündeten von der Ankunft der Boten. Ohne sich umzudrehen, sagte Itkovian: »Informiert die Hauptleute der Bogenschützen und der Männer an den Tribocken, dass die Pannionier bald einen erneuten Angriff versuchen werden. Soldaten auf die Mauern und Brustwehren. Die Kompanien an den Toren sollen sich in voller Kampfstärke sammeln, einschließlich der Sappeure.«

Mehr als ein Dutzend feuriger Bälle stiegen hinter den dicht gedrängt stehenden Pannioniern himmelwärts. Die Geschosse flogen in hohem Bogen über Itkovians Kopf hinweg, wobei ihr Zischen und Fauchen selbst auf dem Turm zu hören war. Explosionen erleuchteten die Stadt, erschütterten die bronzebeschlagenen dicken Holzbohlen unter seinen Füßen. Der Schild-Amboss blickte seine Melder an. »Geht!«

Karnadas trieb sein Pferd in leichtem Galopp auf den Tura'l-Platz zu. Der hohe Torbogen fünfzig Schritt zu seiner Linken hatte gera-

de an einer Ecke des Sockels einen Treffer abbekommen, und Stein splitter und brennendes Pech verteilten sich in einem Sprühregen über die Pflastersteine und die Dächer der Mietskasernen daneben. Flammen flackerten auf, und der Destriant sah Gestalten aus dem Gebäude strömen. Irgendwo im Norden, ganz am Rand des Tempelbezirks, brannte eine andere Mietskaserne lichterloh.

Er erreichte die gegenüberliegende Seite des Platzes und ritt, ohne langsamer zu werden, die Schattenstraße entlang. Er ließ den Tempel des Schattens zu seiner Linken und den Tempel der Königin der Träume zu seiner Rechten liegen, lenkte sein Pferd dann erneut nach links, als sie den Speer der Daru erreichten, die Hauptstraße dieses Viertels. Ein Stück voraus ragten die dunklen Mauern des *Knechts* in die Höhe, der uralten Festung, die die niedrigeren Mietskasernen des Daru-Viertels sichtbar überragte.

Drei Trupps Gidrath bewachten das Tor, voll gerüstet und mit blankgezogenen Waffen. Als sie den Destriant erkannten, winkten sie ihn durch.

Im Hof stieg er von seinem Pferd, das er einem Stallburschen überließ, und begab sich dann zum Großen Saal, wo er, wie er wusste, Brukhalian finden würde.

Während er den Hauptgang entlang auf die Doppeltüren zuschritt, sah er, dass sich vor ihm ein anderer Mann befand. In einen langen Umhang mit Kapuze gehüllt, war er ohne die übliche Eskorte unterwegs, die normalerweise Fremde in den *Knecht* geleitete; dennoch näherte er sich dem Eingang mit würdevoller Selbstsicherheit. Karnadas fragte sich, wie er wohl an den Gidrath vorbeikommen wollte, und dann wurden seine Augen groß, als der Fremde mit einer Hand gestikulierte und die breiten Türflügel sich vor ihm öffneten.

In ärgerlichem Disput erhobene Stimmen schallten durch die geöffnete Tür und verstummten schnell, als der Fremde den Saal betrat.

Karnadas beschleunigte seine Schritte und kam gerade noch rechtzeitig, um die letzten Worte des Protests eines Rath-Priesters zu hören.

»... diesem Augenblick!«

Der Destriant schlüpfte im Gefolge des Fremden durch die Tür. Er sah das Todbringende Schwert in der Nähe des zentralen Mühlsteins stehen; Brukhalian hatte sich umgedreht, um den Neuankömmling anzusehen. Die beiden Barghast, Hetan und Cafal, saßen ein paar Schritt entfernt rechts von Brukhalian auf ihrem Teppich. Die Priester und Priesterinnen des Maskenrates beugten sich samt und sonders auf ihren Sitzen nach vorn; ihre Masken zeigten einen Ausdruck, der einer Karikatur größten Missfallens gleichkam. Nur Rath'Vermummter bildete eine Ausnahme. Er stand an seinem Platz, die hölzerne Totenschädelmaske wutverzerrt.

Den Fremden, der die Hände in den Ärmeln seiner graubraunen Robe gefaltet hatte, schien die unfreundliche Begrüßung nicht zu beunruhigen.

Von da, wo er stand, konnte der Destriant das Gesicht des Mannes nicht sehen, doch er sah, wie die Kapuze sich bewegte, als der Fremde die maskierte Versammlung musterte.

»Wollt Ihr meinen Befehl missachten?«, fragte Rath'Vermummter, sichtlich bemüht, seinen Ton zu mäßigen. Der Priester blickte sich finster um. »Wo sind unsere Gidrath? Warum, im Namen der Götter, haben sie unsere Rufe nicht gehört?«

»Bedauerlicherweise«, murmelte der Fremde auf Daru, »lauschen sie im Augenblick dem Ruf ihrer Träume. Aber dadurch vermeiden wir jede unnötige Unterbrechung.« Der Mann drehte sich jetzt zu Brukhalian um, so dass Karnadas – der mittlerweile an der Seite des Todbringenden Schwerts stand – zum ersten Mal sein Gesicht sehen konnte: rund, merkwürdig faltenlos, mit einem Ausdruck ruhiger Gelassenheit. *Ach, das ist doch der Kaufmann, den Itkovian gerettet hat. Sein Name war ... Keruli.* Die hellen Augen des Mannes richteten sich auf Brukhalian. »Ich möchte den Kommandanten der Grauen Schwerter um Entschuldigung bitten, aber ich fürchte, ich habe eine Nachricht für den Maskenrat. Wenn Ihr vielleicht die Güte hättet, diesen Raum für kurze Zeit zu verlassen?«

Das Todbringende Schwert neigte den Kopf. »Natürlich, mein Herr.«

»Aber wir stimmen dem nicht zu!«, zischte Rath'Schattenthron.

Der Blick des Fremden wurde härter, als er sich dem Priester zuwandte. »Unglücklicherweise bleibt Euch gar nichts anderes übrig. Wenn ich Euch alle so ansehe, finde ich die Repräsentation erbärmlich unangemessen.«

Karnadas verbiss sich das Lachen, und es gelang ihm irgendwie, sich zumindest so weit wieder zu beruhigen, dass er Brukhalian, der ihn mit einer hochgezogenen Augenbraue anschaute, lediglich einen Anblick unschuldiger Aufmerksamkeit bot.

»Beim Abgrund«, stieß Rath'Brand hervor. »Wer seid Ihr, dass Ihr Euch ein solches Urteil anmaßt?«

»Ich muss Euch meinen wahren Namen nicht nennen, Priesterin, nur den Titel, den ich jetzt beanspruche.«

»Und welcher Titel ist das?«

»Rath'K'rul. Ich bin gekommen, um meinen Platz im Maskenrat einzunehmen und Euch dies zu sagen: Es ist einer unter Euch, der uns alle verraten wird.«

Sie saß auf dem Bett, die Haare hingen ihr wirr ins Gesicht. Grantl streckte eine Hand aus und strich die Strähnen langsam zurück.

Stonny seufzte zittrig. »Das ist doch dumm. So was passiert nun mal. In der Schlacht gibt es keine Regeln. Es war dumm von mir, mit nichts weiter als einem Rapier auf einen Domänenser loszugehen – er hat es mir mit einem Grinsen aus der Hand geschlagen.« Sie blickte auf. »Du brauchst nicht hierzubleiben, Grantl. Ich sehe den Ausdruck in deinen Augen. Geh ruhig.« Sie blickte sich im Zimmer um. »Ich muss nur ... nur wieder sauber werden. Ich will nicht, dass du hierbleibst, auch nicht draußen vor der Tür. Wenn du diesen Posten einnimmst, wirst du ihn nie wieder verlassen. Geh schon. Du bist der beste Kämpfer, den ich je gesehen habe. Erledige ein paar Pannionier – ach verdammt, der Vermummte soll mich holen – mach sie alle fertig!«

»Bist du sicher, dass ...«

Ihr Lachen klang rau. »Versuch es gar nicht erst.«

Er brummte leise vor sich hin und begann, die Lederriemen und Verschlüsse seiner Rüstung zu überprüfen. Rückte das wattierte

Unterzeug zurecht. Klappte das Visier herunter. Lockerte die schweren Macheten in ihren Scheiden.

Stonny schaute ihm schweigend zu.

Schließlich war er so weit. »In Ordnung. Lass dir Zeit, Mädchen. Es werden noch genug Feinde übrig sein, wenn du hier fertig bist.«

»Bestimmt.«

Grantl warf einen Blick zur Tür.

»Tu ihnen ein bisschen weh.«

Er nickte. »Das werde ich.«

Die Bekliten und Scalandi erreichten die Ostmauer zu Tausenden. Trotz eines vernichtenden Pfeilhagels schafften sie es, Leitern aufzustellen, und Gestalten schwärmten aufwärts, quollen über die Brustwehr. Das Osttor wurde erneut eingenommen, der Feind stürmte durch den Durchgang, strömte auf den Neuen Ostmarktplatz hinaus.

Im Süden fiel das Haupttor der Stadt einem konzentrierten Sperrfeuer aus Katapulten zum Opfer. Eine Legion Betakliten wogte auf den Jelarkan-Platz. Ein gut gezielter Ball aus brennendem Pech traf die an der Westmauer gelegene Kaserne der Capanthall – das Gebäude verglühte in einer Feuersbrunst, die die ganze Stadt in einen unheimlichen roten Schimmer hüllte.

Stoßtrupps aus Urdomen und Domänensern brachen durch das Nordtor und drangen in die am nächsten gelegenen Straßen des Daru-Viertels ein, nachdem sie die Nildar-Trutz zerstört und alle darin niedergemetzelt hatten. Der Feind war überall in der Stadt.

Die Schlacht, schloss Itkovian, verlief nicht besonders gut.

Jede Nachricht, die einer der Boten überbrachte, veranlasste den Schild-Amboss, mit sanfter, ruhiger Stimme neue Befehle zu erteilen. »Der Vierte Flügel zur Neunten Barrikade, zwischen dem östlichen Innenturm und dem Ne'rok-Turm. Sorgt dafür, dass die Capanthall in den beiden Türmen Nachschub bekommen ... Der Siebte Flügel zum westlichen Innenturm und zur Mauer. Ich brauche einen Bericht, wie es beim Jehbar-Turm aussieht. In der West-Kaserne waren fünfhundert Capanthall – wahrscheinlich ist nicht mehr

viel von ihnen übrig ... Fünfte und Dritte Mähne in die Straßen rund um den Tular-Platz, sie sollen die überlebenden Capanthall zusammentrommeln ... Erste, Siebte und Sechste Mähne im Laufschrift zum nördlichen Tempel-Bezirk – sie sollen Straßen absperren und dafür sorgen, dass wir das Nordtor zurückerobern ... Vierte, Zweite und Achte Mähne zum Neuen Ostmarkt. Wenn das Osttor wieder in unserer Hand ist, will ich, dass die Flügel eins, drei und fünf einen Ausfall machen. Sammelpunkt ist die Ostschanze – ich will, dass die Belagerungsmaschinen, die sie beschießen, unschädlich gemacht und alle überlebenden Gidrath rausgeholt werden. Der Trimeister soll mir Bericht erstatten ...«

Zwischen den Befehlen und dem Kommen und Gehen der Boten verfolgte Itkovian den Kampf am Neuen Ostmarkt – oder das, was er davon im Feuerschein durch die überall aufwallenden Rauchwolken sehen konnte. Die Scalandi gaben sich alle Mühe, die Barrikaden zu durchbrechen und zum Palast des Fürsten vorzustoßen. Felsbrocken hatten pausenlos auf die Außenwände des Palasts eingehämmert, aber ohne jede Wirkung – die dünnen, glänzenden Steinwände erzitterten noch nicht einmal. Brennende Pechklumpen zischten heran, doch ihre Erfolge beschränkten sich auf ein paar schwarze Flecke auf der Oberfläche des unbekanntes Steins. Der Palast würde in harter Arbeit eingenommen werden müssen, Schritt um Schritt, jeder Raum, jedes Stockwerk einzeln, und die Pannionier waren wild darauf, damit anzufangen.

Der Trimeister der Grauen Schwerter, der den Ersten, Dritten und Fünften Flügel befehligte, tauchte auf der Brustwehr auf. Er war einer der ältesten Offiziere des Schild-Amboss, ein schlanker, großer Mann, dessen grauer Bart unzählige Narben verbarg. »Meine Befehle wurden mir übermittelt, Schild-Amboss.«

Warum habe ich dann nach dir geschickt, willst du wissen? Ich kann die Frage in deinen Augen lesen, alter Freund. Es bedarf keiner ermutigenden Worte, dich dazu zu bringen, etwas zu tun, was sich leicht als Selbstmordkommando erweisen könnte. »Sie werden nicht damit rechnen«, sagte Itkovian.

Die Augen des Mannes verengten sich kurz, dann nickte er.

»Nein, Schild-Amboss, das werden sie nicht. Da sie an so vielen Stellen durchgebrochen sind, haben die vordersten feindlichen Linien jeglichen Zusammenhalt verloren. Heute Nacht herrscht überall Chaos. Wir werden wie befohlen die Belagerungsmaschinen zerstören und die Überlebenden aus der Schanze retten.«

Oh ja, alter Freund. Ich bin derjenige, der ermutigende Worte braucht. »Haltet die Augen auf, Trimeister. Ich wüsste gern, wie die pannionischen Truppen in der Hinterhand positioniert sind, vor allem die Tenescowri.«

»Verstanden, Schild-Amboss.«

Eine Botin erschien; sie stolperte, als sie von der Leiter stieg. »Schild-Amboss!«, keuchte sie.

»Eure Meldung, Botin«, befahl Itkovian.

»Vom Trimeister der Ersten, Siebten und Sechsten Mähne, Herr.«

Das Nordtor. Er blickte nach Norden. Die meisten der Darumietskasernen in diesem Gebiet brannten. »Fahrt fort.«

»Der Trimeister meldet, dass er auf die Stoßtruppe der Urdomen und Domänenser gestoßen ist. Sie sind alle tot, Herr.«

»Tot?«

Die junge Frau nickte, hielt kurz inne und wischte sich über die von Asche und Schweiß verschmierte Stirn. Ihr Helm war zu groß, wie Itkovian bemerkte. »Ein Bürger hat den Rest der Capanthall um sich geschart, außerdem noch ein paar andere Bürger und eine Hand voll Karawanen-Wachen. Schild-Amboss, sie haben sich eine Reihe von Straßenkämpfen mit den Urdomen und Domänensern geliefert – und sie zurückgeschlagen. Der Trimeister kontrolliert jetzt das Nordtor, das von seinen Sappeuren ausgebessert wird.«

»Und was ist mit dieser improvisierten Miliz und ihrem Kommandanten?«

»Es waren nur noch ein paar Verwundete da, um den Trimeister zu begrüßen, Schild-Amboss. Die ... äh ... Miliz hat sich nach Westen gewandt – sie haben eine Kompanie Urdomen verfolgt, die versucht hat, Lestar-Haus zu stürmen.«

»Botin, schickt ihnen den Ersten Flügel zur Unterstützung. Und wenn Ihr meinen Befehl ausgeführt habt, ruht Euch aus.«

»Ja, Schild-Amboss.«

»Das ist nicht der Helm, mit dem Ihr ursprünglich ausgestattet worden seid, oder?«

Sie schüttelte verlegen den Kopf. »Ich ... äh ... den habe ich verloren, Schild-Amboss.«

»Der Quartiermeister soll Euch einen besorgen, der passt.«

»Ja, Herr.«

»Und nun geht.«

Die beiden Veteranen blickten der jungen Frau nach, als sie verschwand.

»Wie unachtsam«, murmelte der Trimeister. »Den Helm zu verlieren.«

»In der Tat.«

»Und wie schlau, sich einen anderen zu schnappen.«

Der Schild-Amboss lächelte.

»Ich werde jetzt aufbrechen, Herr.«

»Fener sei mit Euch, Trimeister.«

Karnadas holte tief Luft; angesichts der plötzlichen, drückenden Stille im Großen Saal stellten sich ihm die Nackenhaare auf. *Verrat?* Seine Blicke wurden ganz besonders von einem Priester wie magisch angezogen. Rath'K'ruls Worte gossen Öl auf einen schwelenden Verdacht, den der Destriant schon seit einiger Zeit hegte, aufgrund seiner Befangenheit hatte er jedoch seinen eigenen Schlüssen bisher stets misstraut. Er sagte nichts, doch seine Blicke ließen Rath'Fener nicht los.

Die Ebermaske blieb ausdruckslos, doch der Mann stand da, als hätte er gerade einen Hieb erhalten.

»Das Zeitalter von K'rul«, zischte Rath'Schattenthron, »ist längst vorbei.«

»Er ist zurückgekehrt«, erwiderte der Mann in der dunklen Robe. »Eine Tatsache, die Euch allen ein gewisses Maß an Erleichterung verschaffen sollte. Schließlich ist es K'ruls Blut, das vergiftet worden ist. Der Kampf, der jetzt begonnen hat, wird niemanden verschonen – auch die Götter nicht, denen Ihr dient. Falls Ihr an meinen

Worten zweifelt, begeben Euch auf Eure innere Reise und hört die Wahrheit von Euren eigenen Göttern. Oh, es ist gut möglich, dass die Worte nur zögernd oder gar ärgerlich gesprochen werden. Aber gesprochen werden sie dennoch werden.«

»Das, was Ihr vorschlagt«, sagte Rath'Königin der Träume, »kann nicht in Eile erreicht werden.«

»Ich bin mit einem erneuten Zusammentreffen durchaus einverstanden«, sagte Rath'K'rul und verbeugte sich leicht. »Aber seid gewarnt – wir haben nicht viel Zeit.«

»Ihr habt von Verrat gesprochen ...«

»Ja, Rath'Königin der Träume, das habe ich.«

»Ihr schwächt uns, indem Ihr Zwietracht sät.«

Der Mann in der Robe legte den Kopf schief. »Jene, die wissen, dass sie ein reines Gewissen haben, werden vereint sein, Brüder und Schwestern. Um denjenigen, der das nicht behaupten kann, wird sich wahrscheinlich sein Gott kümmern.«

»Sein Gott?«

Rath'K'rul zuckte die Schultern.

In der folgenden Stille klang Brukhalians Räusperrn ungewöhnlich laut. »Mit Erlaubnis des Maskenrats werde ich jetzt gehen. Mein Schild-Amboss braucht mich.«

»Natürlich«, sagte Rath'Vermummter. »Nach den Geräuschen zu schließen, die von draußen hier hereindringen, scheint es fast so, als wären die Mauern durchbrochen und der Feind in der Stadt.«

Und der Vermummte streicht durch Capustans Straßen. Deine Gefühle sind so zwiespältig, dass sie deine Worte kalt klingen lassen, Priester.

Das Todbringende Schwert lächelte. »Wir haben von Anfang an damit gerechnet, Rath'Vermummter, dass die Mauern und Tore erobert werden. Vorübergehend.« Er wandte sich an Karnadas. »Begleitet mich bitte. Ich benötige die neuesten Informationen.«

Der Destriant nickte.

Plötzlich stand Hetan auf; ihre Augen blitzten, als sie Rath'K'rul finster anstarrte. »Schlafender Mann, ist das Angebot deines Gottes echt? Wird er uns wirklich helfen?«

»Er wird. Wer von euch meldet sich freiwillig?«

Die Barghast-Frau riss die Augen weit auf und wies dann mit einem Kopfnicken auf ihren Bruder.

Der Mann in der Robe lächelte.

Rath'Schattenthron schien die Worte regelrecht auszuspucken, als er erneut sprach. »Was jetzt? Was jetzt? *Was jetzt?*«

Karnadas drehte sich um und musterte Cafal; er erschrak, als er feststellte, dass der Barghast noch immer im Schneidersitz dasaß, den Kopf im Schlaf vornübergebeugt.

»Ihr alle hier«, sagte Rath'K'rul warnend mit leiser Stimme. »Weckt ihn nicht auf, wenn Euch Euer Leben lieb ist.«

Ein knappes Dutzend Capanthall war von den ursprünglich gut sechzig Gefolgsleuten noch übrig, die Grantl vom Nordtor aus westwärts geführt hatte, und nur noch ein einziges Mitglied der Lestari-Garde – ein kurzbeiniger Sergeant mit überlangen Armen, der wortlos in die Rolle seines Stellvertreters geschlüpft war.

Lestar-Haus war eines der wenigen gut befestigten privaten Anwesen in Capustan, das Heim der D'Arles, einer Händlerfamilie mit Verbindungen zum Rat von Darujhistan wie auch zu dem jetzt gestürzten gleichnamigen Adelsgeschlecht in Lest selbst. Der massive Steinbau stieß an die Nordmauer, und sein flaches Dach war zu einem Stützpunkt und einer Sammelstelle für die Verteidiger der Mauer geworden.

Der große Eingang bestand aus einer dicken Bronzetür, deren Angeln in einen steinernen Rahmen versenkt worden waren. Ein breiter, von zwei Marmorsäulen getragener Ziergiebel ragte über den Eingang hinaus; das Dach wimmelte nur so von gemeißelten Dämonenköpfen, deren Mäuler offen standen und aus denen jetzt die letzten Tropfen kochenden Wassers fielen, das sich auf die schreienden Scalandi ergossen hatte, die gegen die Tür gehämmert hatten.

Grantl und seine Truppe, die sich noch immer nicht von dem heftigen Zusammenstoß mit fünfzehn Urdomen erholt hatten, bei dem die meisten Milizionäre in Stücke gehackt worden waren – bevor

Grantl die beiden letzten Pannionier eigenhändig niedergestochen hatte –, waren von hinten über den Scalandi-Mob gekommen.

Der Kampf war kurz und brutal gewesen. Nur der Lestari-Sergeant zeigte einen Anflug von Barmherzigkeit, als er den Scalandi, die von dem kochenden Wasser übel verbrüht worden waren, die Kehlen durchschnitt. Nachdem ihre Schreie verstummt waren, wurde es plötzlich still.

Grantl hatte sich neben einen Leichnam gekauert und wischte seine Macheten an der Tunika des Toten ab. Die Muskeln in seinen Armen und Schultern fühlten sich bleischwer an und zitterten.

Die nächtliche Brise war stärker geworden; sie roch nach Salz und trieb den Rauch landeinwärts. Noch immer loderten überall genug Brände, um die Dunkelheit zu vertreiben.

»Schaut Euch das an.«

Der Karawanenführer sah zu dem Lestari-Sergeanten hinüber und folgte dann seinem Blick.

Im Südosten, nur ein paar Straßenzüge entfernt, ragte der *Knecht* in die Nacht. Die ganze Festung glühte schwach.

»Was glaubt Ihr, was geht da vor?«, murmelte der grauhaarige Soldat.

Irgendeine Art von Zauberei.

»Bestimmt ein magisches Ritual«, fuhr der Sergeant fort. »Wahrscheinlich so 'ne Art Schutzzauber. Beim Vermummen, das könnten wir auch brauchen. Wir sind am Ende, Herr – ich bin ziemlich im Arsch, und was die anderen angeht ...« Er beäugte das Dutzend Capanthall, die auf dem Boden hockten oder knieten oder sich an die Hauswand lehnten, und schüttelte den Kopf. »Die sind alle erledigt.«

Kampfgeräusche näherten sich von Südwesten.

Das Knirschen von Rüstungen vom Dach des Lestar-Hauses ließ Grantl emporschauen. Ein halbes Dutzend Capanthall blickten zu ihnen herab. »Gut gemacht, wer immer Ihr auch seid!«, brüllte einer herunter.

»Was könnt Ihr von da oben sehen?«, rief der Sergeant hinauf.

»Wir haben das Nordtor zurückerobert! Graue Schwerter, ver-

dammt noch mal, fast tausend Mann. Die Pannionier wanken und weichen.«

»Graue Schwerter«, murmelte der Lestari leise. Er warf Grantl einen düsteren Blick zu. »Wir haben das Nordtor zurück...«

»Aber wir halten es nicht, oder?«, grollte Grantl und streckte sich. Er wandte sich seiner dürftigen Truppe zu. »Passt auf, ihr rückgratlosen Capan. Wir sind noch lange nicht am Ende.«

Stumpfe, ungläubige Blicke antworteten ihm.

»Es hört sich an, als ob das Westtor hinüber wäre. Und als ob unsere Verteidiger zurückweichen. Was entweder bedeutet, dass sie ihre Offiziere verloren haben – oder dass ihre Offiziere einen Scheißdreck wert sind. Sergeant, du bist ab jetzt Leutnant. Ihr anderen, ihr seid Sergeanten. Wir müssen ein paar verängstigte Soldaten einsammeln. Auf geht's, im Laufschrift – schließlich sollt ihr nicht alle noch ganz steif werden.« Grantl starrte sie an, rollte dabei die Schultern und schlug seine Macheten gegeneinander. »Folgt mir.«

Er trabte die Straße entlang, auf das Westtor zu. Einen Augenblick später folgten ihm die anderen.

Zwei Glockenschläge bis zur Morgendämmerung. Im Norden und im Osten war der Kampflärm schwächer geworden. Dort hatten Itkovians Gegenangriffe den erwünschten Erfolg gehabt: Die Tore und Mauern waren zurückerobert worden. An diesen Seiten gab es keine Kämpfe mehr, weil es an Angreifern mangelte. Zumindest für den Rest dieser Nacht.

Vor einem Glockenschlag war Brukhalian mit Karnadas im Schlepptau aus dem *Knecht* zurückgekehrt. Das Todbringende Schwert hatte die sechshundert Rekruten zusammengezogen, die der Schild-Amboss in Reserve gehalten hatte, außerdem zwei Mähnen und zwei Flügel, und war zum Jelarkan-Platz aufgebrochen, wo sich gerüchteweise über tausend Bekliten in die Stadt hineingedrängt hatten und drohten, den inneren Verteidigungsring zu überrennen.

Die Situation am Westtor war sogar noch schlimmer. Von den drei

Boten, die Itkovian dorthin geschickt hatte, war kein einziger zurückgekehrt. Die Westkaserne war ein lodernendes Flammenmeer, und im Feuerschein konnte man immer wieder das Westtor ausmachen, das nur noch aus Trümmern bestand. Sollte diese Bresche sich bis zur Westseite des Jelarkan-Platzes ausweiten, konnte das sehr wohl den Fall der halben Stadt zur Folge haben.

Der Schild-Amboss schritt wütend auf und ab. Er hatte keine Reserven mehr, um einzugreifen. Eine Zeit lang hatte es so ausgesehen, als hätten die Abteilungen der Capanthall und der Grauen Schwerter, die am Westtor stationiert gewesen waren, einfach aufgehört zu existieren. Aus den hereintröpfelnden Angreifern war eine Flut geworden. Doch dann hatte sich unerklärlicherweise Widerstand formiert. Die Flut war gegen eine menschliche Mauer gebrandet, und obwohl sie stieg und stieg, war sie noch nicht darüber hinweggeschwappt.

Das Schicksal Capustans hing jetzt von jenen Verteidigern ab. Und Itkovian konnte nichts weiter tun als zusehen, während alles auf Messers Schneide stand.

Karnadas war unten, im Hof bei den Unterkünften. Er erschöpfte sein Denul-Gewirr, kämpfte gegen die wie auch immer geartete Infektion an, von der es befallen war, und schaffte es trotzdem immer noch, verwundete Graue Schwerter zu heilen. Irgendetwas war im *Knecht* geschehen, geschah gerade jetzt, in diesem Augenblick – die ganze Festung glühte, war von einem farblosen Halbschatten umgeben. Itkovian wollte den Destriant danach fragen, doch bisher hatte sich noch keine Gelegenheit dazu ergeben.

Auf der Leiter waren Schritte zu vernehmen. Der Schild-Amboss wirbelte herum.

Ein Bote tauchte auf, dessen Gesicht auf einer Seite schrecklich verbrannt war; rote, blasenbedeckte Haut zog sich vom Unterkiefer bis zum Rand seines Helms, bildete dort einen Wulst. Das Auge auf dieser Seite war von unzähligen Falten und Runzeln umgeben und so dunkel wie eine Rosine.

Er kletterte von der Leiter, und hinter ihm sah Itkovian Karnadas heraufsteigen.

Der Destriant sprach als Erster, während er noch halb in der Bodenluke steckte. »Er hat darauf bestanden, Euch zuerst Bericht zu erstatten. Für das Auge kann ich nichts tun, aber die Schmerzen ...«

»Gleich«, schnappte Itkovian. »Bote, erstattet Euren Bericht.«

»Ich bitte um Entschuldigung dafür, dass es so lange gedauert hat«, keuchte der junge Mann.

Die Augen des Schild-Amboss weiteten sich. »Ihr beschämt mich, Soldat. Es ist kaum mehr als einen Glockenschlag her, seit ich Euch zum Westtor geschickt habe.«

»Die Pannionier waren bis zur Tular-Trutz durchgebrochen, Schild-Amboss. Senar-Trutz war gefallen, die Bewohner abgeschlachtet. Alle. Auch die Kinder ... Herr, es tut mir leid, aber die entsetzlichen Bilder wollen nicht weichen ...«

»Weiter.«

»Der Jehbar-Turm war umzingelt, seine Verteidiger wurden belagert. So war die Lage, als ich dort angekommen bin, Herr. Unsere Soldaten waren zerstreut, sie haben in kleinen Gruppen gekämpft, und viele von ihnen waren von Feinden umringt. Unsere Leute wurden niedergemetzelt, wohin ich auch geblickt habe.« Er machte eine Pause, holte tief und zittrig Luft und fuhr dann fort: »So hat es ausgesehen, als ich dort angekommen bin. Und gerade als ich mit diesen Neuigkeiten zu Euch zurückkehren wollte, wurde ich ... abgezogen ...«

»Ihr wurdet *was*?«

»Ich bitte um Entschuldigung, Herr. Mir fällt kein anderes Wort ein. Ein Fremder ist aufgetaucht, mit vielleicht einem Dutzend capanischer Gefolgsleute, so eine Art Miliz, Herr. Und ein Lestari-Sergeant. Der Mann hat den Befehl übernommen – über alle, die da waren. Auch über mich. Schild-Amboss, ich habe protestiert ...«

»Dieser Mann verfügte offensichtlich über eine gewaltige Überredungsgabe. Erzählt weiter, Soldat.«

»Der Fremde hat seine eigenen Leuten die Tür zur Tular-Trutz aufbrechen lassen. Er hat ihre Bewohner aufgefordert, herauszukommen und zu kämpfen. Für ihre Kinder ...«

»Und hat er sie überzeugt?«

»Herr, er hatte ein Kind aus der Senar-Trutz in den Armen – oder besser das, was noch von ihm übrig war. Die Feinde, Herr – die Pan-nionier – irgendjemand hatte angefangen, das Kind zu *essen* ...«

Karnadas trat von hinten an den jungen Mann heran, legte ihm die Hände auf die Schultern.

»Er hat sie überzeugt«, sagte Itkovian.

Der Bote nickte. »Der Fremde – er hat dann ... er hat dann das, was noch von der Tunika des Kindes übrig war, genommen und daraus ein Banner gemacht. Ich habe es selbst gesehen. Herr, danach habe ich aufgehört zu protestieren – es tut mir leid ...«

»Ich verstehe Euch, Soldat.«

»Waffen waren genug da. Die Bewohner der Tular-Trutz haben sich bewaffnet – vier-, fünfhundert sind rausgekommen. Männer und Frauen. Der Fremde hat seine eigenen Gefolgsleute ausgeschickt, und die sind nach und nach zurückgekommen und haben noch mehr Soldaten mitgebracht – überlebende Capanthall, ein paar Gidrath, Korallelianer und Graue Schwerter, Herr. Ihr versteht, der Trimeister war getötet worden ...«

»Der Fremde hat sie also um sich geschart«, unterbrach ihn Itkovian. »Und was dann?«

»Wir sind losmarschiert, um den Jehbar-Turm zu entsetzen, Herr. Und haben unter diesem schrecklichen Banner ein wahres Gemetzel veranstaltet, Schild-Amboss.«

»In welchem Zustand ist der Turm?«

»Er ist nur noch eine Ruine, Herr. Leider. Von den Capanthall, die ihn verteidigt haben, waren noch ungefähr zwanzig am Leben. Sie sind jetzt bei dem Fremden. Ich, äh, ich habe mich dann wieder auf meine Pflichten besonnen und die Erlaubnis bekommen, Euch Meldung zu machen, Schild-Amboss ...«

»Wie großzügig von diesem Fremden. Was hatte diese Miliz als Nächstes vor?«

»Sie waren im Begriff, durch den Trümmerhaufen, der einmal das Westtor war, einen Ausfall zu unternehmen, Herr ...«

»Was?«

»Eine Kompanie Bekliten kam anmarschiert, um die Angreifer im

Innern der Stadt zu verstärken. Aber diese Angreifer waren alle tot. Der Fremde wollte die Verstärkung mit dieser Tatsache überraschen.«

»Bei den Zwillingshauern, wer ist dieser Mann?«

»Ich weiß nicht, wie er heißt, Herr. Er hat zwei Macheten. Und er kämpft wie ein ... wie ein *Eber*, Herr, mit seinen beiden Macheten ...«

Itkovian starrte den jungen Mann eine Weile an, sah, wie die Schmerzen nachließen, während der Destriant noch immer seine Hände auf den Schultern des Boten hielt, sah, wie die Blasen schrumpften, der Wulst verschwand, wie sich neues Fleisch um das geblendete Auge herum bildete. Seine Rüstung schepperte, als der Schild-Amboss sich umdrehte und gen Westen blickte. Der rote Lichtschein von der Westkaserne beleuchtete nur das, was sich direkt davor befand; dahinter herrschte Dunkelheit. Itkovian richtete seine Aufmerksamkeit auf den Jelarkan-Platz. Soweit er erkennen konnte, gab es keine weiteren Breschen. Das Todbringende Schwert hatte alles im Griff – wie immer.

»Es dauert keinen Glockenschlag mehr, dann dämmt der Morgen«, murmelte Karnadas. »Schild-Amboss, die Stadt hält durch.«

Itkovian nickte.

Wieder Schritte auf der Leiter. Alle drehten sich um, als ein weiterer Bote aufs Dach stieg.

»Schild-Amboss, Meldung vom dritten Ausfall zur Ostschanze. Die überlebenden Gidrath sind gerettet worden, Herr. Im Südosten war Bewegung zu erkennen. Der Trimeister hat einen Kundschafter losgeschickt. Schild-Amboss, die Tenescowri haben sich in Bewegung gesetzt.«

Itkovian nickte. *Sie werden bei Anbruch der Dämmerung hier ankommen. Dreihunderttausend. Vielleicht noch mehr.* »Destriant, öffnet die Tunnel. Beginnt mit den inneren Trutzen, mein Herr. Alle Bürger sollen sich nach unten begeben. Nehmt die Mähnen und Flügel, die noch bei den Kasernen sind – und wer immer Euch sonst noch über den Weg läuft –, damit klare Anweisungen und eine Kontrolle der Eingänge gewährleistet sind.«

Karnadas' zerfurchtes Gesicht verzog sich zu einem Lächeln. »Schild-Amboss, es ist meine Pflicht, Euch daran zu erinnern, dass der Maskenrat dem Bau besagter Tunnel erst noch zustimmen muss.«

Itkovian nickte erneut. »Zum Glück für die Bewohner von Capustan haben wir uns an die Arbeit gemacht, ohne auf diese Zustimmung zu warten.« Dann runzelte er die Stirn. »Es scheint, als hätte der Maskenrat seine eigenen Mittel gefunden, sich zu verteidigen.«

»Nicht der Rat, mein Herr. Hetan und Cafal. Und ein neuer Priester – ja, in der Tat, es ist dieser ›Kaufmann‹, den Ihr dort draußen auf der Ebene gerettet habt.«

Der Schild-Amboss blinzelte langsam. »Hatte er nicht einen Karawanenführer – einen großen Mann, der zwei Macheten an den Hüften getragen hat?« *Macheten? Eher so was wie Feners eigene Hauer.*

Der Destriant stieß zischend die Luft aus. »Ich glaube, Ihr habt Recht, mein Herr. Tatsächlich habe ich mir erst gestern einen Augenblick Zeit genommen, um ihn zu heilen.«

»War er verwundet?«

»Er hatte einen Kater, Schild-Amboss. Einen richtig üblen Kater.«

»Ich verstehe. Nun, macht weiter, mein Herr.« Itkovian warf seinen beiden Boten einen Blick zu. »Wir müssen dem Todbringenden Schwert eine Botschaft übermitteln ... und diesem Fremden ...«

Grantls Rückhandhieb ließ den Weidenschild des Bekliten förmlich bersten. Die schartige, blutverschmierte Machete in der anderen Hand des Karawanenführers zuckte geradewegs nach unten, drang durch Helm und Schädel. Hirnmasse und Blut spritzten über seinen Handschuh. Der Beklite fiel mit zuckenden Gliedern zur Seite.

Grantl wirbelte herum, wischte die Schweinerei von seiner Klinge. Ein Dutzend Schritte hinter ihm ragte ihr Banner über seinen verwegenen aussehenden Gefolgsleuten auf – eine zerrissene, hellgelb gefärbte Tunika, mittlerweile mit roten Flecken bespritzt, die dunkler wurden, wenn sie trockneten.

Die Kompanie Bekliten war zerschmettert worden. Grantls Opfer war der Letzte von ihnen gewesen. Der Karawanenführer und seine Miliz befanden sich vierzig Schritte vor jenem Trümmerhaufen, der einmal das Westtor gewesen war, in der breiten Hauptstraße einer ehemaligen Barackensiedlung. Die Gebäude waren verschwunden, ihre hölzernen Seitenwände und Schieferdächer auseinandergenommen und weggeschafft. Ein paar Fleckchen festgestampfter Fußboden und ein Haufen Steingutscherben hier und da waren alles, was noch übrig war. Zweihundert Schritt weiter westlich standen die Vorposten der Belagerer, die im zunehmenden Licht der Morgendämmerung von Menschen geradezu wimmelten.

Grantl konnte ein halbes Tausend Betakliten erkennen, flankiert von Kompanien aus Urdomen und Leichter Kavallerie. Hinter ihnen stieg ein gewaltiger Staubschleier in die Luft, der in den schräg einfallenden Sonnenstrahlen golden leuchtete.

Der Leutnant hatte sich neben Grantl auf ein Knie sinken lassen und versuchte, wieder zu Atem zu kommen. »Es ist – es ist Zeit –, dass – wir uns zurückziehen, Kommandant.«

Stirnrunzelnd drehte der Karawanenführer sich um und betrachtete seine Milizionäre. *Es stehen immer noch fünfzig, sechzig. Mit wie vielen bin ich letzte Nacht losgezogen? Das waren doch ungefähr genauso viel. Stimmt das? Ihr Götter, kann das wirklich stimmen?* »Wo sind unsere Sergeanten?«

»Da drüben, Kommandant, zumindest die meisten von ihnen. Wollt Ihr, dass ich sie herbeirufe?«

Nein. Ja. Ich will ihre Gesichter sehen. Ich kann mich nicht an ihre Gesichter erinnern. »Lass sie die Truppe sammeln.«

»Kommandant, wenn diese Kavallerie auf uns losstürmt ...«

»Das wird sie nicht tun. Sie sollen uns ablenken.«

»Wovon ablenken?«

»Von den Tenescowri. Warum uns noch mehr erfahrene Soldaten entgegenwerfen, die dann doch nur getötet werden? Außerdem brauchen auch diese Bastarde eine Ruhepause. Nein, es ist Zeit für die hungernde Horde.«

»Beru schütze uns«, flüsterte der Leutnant.

»Mach dir keine Sorgen«, antwortete Grantl. »Die sterben leicht.«

»Wir müssen uns ausruhen – ich fühle mich wie durchgekaut und ausgespuckt, Kommandant. Ich bin zu alt für eine selbstmörderische Verteidigungsstellung.«

»Was im Namen des Vermummten machst du dann in Capustan? Ach, was soll's. Wir sollten uns um unsere Leute kümmern. Ich will, dass diesen Leichen die Rüstungen abgenommen werden. Nur die Lederteile, die Helme und die Handschuhe. Ich will, dass meine sechzig Kämpfer wie Soldaten aussehen.«

»Kommandant ...«

»Und *dann* ziehen wir uns zurück. Verstanden? Und beeilt euch.«

Grantl führte seine geschundene Kompanie wieder nach Capustan zurück. Inmitten der Überreste des Westtors gab es Bewegung. Hauptsächlich waren die schlichten grauen Umhänge der Grauen Schwerter zu sehen, obwohl auch noch andere – Steinmetze und Maurer und wild zusammengewürfelte Gruppen von Arbeitern – da waren. Die hektische Aktivität ließ nach, und Köpfe drehten sich zu ihnen um. Gespräche verstummten.

Grantls Stirn fürchte sich noch mehr. Er hasste übertriebene Aufmerksamkeit. *Was sind wir – Geister?*

Das Banner aus der Kindertunika zog die Blicke wie magisch an.

Eine einzelne Gestalt kam ihnen entgegen, eine Offizierin der Söldner. »Willkommen daheim«, sagte sie und nickte ernst. Ihr Gesicht war von einer Staubschicht bedeckt, und Schweißtropfen waren vom Helmrand hinabgelaufen, hatten Spuren im Staub hinterlassen. »Wir haben ein paar Waffenschmiede von der Tular-Trutz hier. Ich könnte mir vorstellen, dass Eure Hauer geschärft werden müssen.«

»Es sind Macheten.«

»Wie Ihr meint, mein Herr. Der Schild-Amboss – nein, wir alle wüssten gern Euren Namen ...«

Aber Grantl war bereits an ihr vorbeigegangen. »Die Klängen schleifen. Gute Idee. Leutnant, glaubst du nicht auch, dass wir alle es nötig haben, unsere Hauer zu schärfen?«

Die Offizierin der Grauen Schwerter wirbelte herum. »Mein Herr, Ihr solltet mit dieser Anspielung nicht so geringschätzig umgehen.«

Er ging weiter. Über die Schulter sagte er: »Schön, dann nennen wir sie doch einfach Tigerklauen – warum nicht? Für mich sieht es so aus, als hättet Ihr ein Tor wieder aufzubauen, also kümmert Euch darum, Schätzchen. Die Tenescowri da drüben wollen was zum Frühstück – und zwar uns.«

Er hörte, wie sie zischend die Luft ausstieß, wahrscheinlich war sie zornig und enttäuscht.

Einen Augenblick später gingen die Arbeiter wieder ans Werk.

Die Waffenschmiede hatten ihre Schleifsteine auf der Straße aufgebaut. Hinter ihnen, in Richtung des Jelarkan-Platzes, war noch immer Kampfplärm zu hören. Grantl winkte seine Soldaten vorwärts. »Stellt euch an, alle. Ich will, dass eure Klingen so scharf sind, dass ihr euch damit rasieren könnt.«

Der Leutnant schnaubte. »Die meisten in Eurer Truppe sind Frauen, Kommandant.«

»Und wenn schon.«

Ein Reiter kam die Straße entlang herangeprescht. Er zügelte sein Pferd, stieg ab und blieb kurz stehen, um seine gepanzerten Handschuhe zurechtzuziehen, ehe er auf Grantl zutrat.

»Seid Ihr Kerulis Karawanenführer?«, fragte er. Sein Gesicht war hinter dem Vollvisier seines Helms verborgen.

»Das war ich mal. Was wollt Ihr, Söldner?«

»Ich überbringe Euch die Komplimente des Schild-Amboss, mein Herr.« Die Stimme klang hart und tief. »Die Tenescowri sammeln sich ...«

»Ich weiß.«

»Der Schild-Amboss ist der Ansicht, dass ihr Hauptangriff von Osten her erfolgen wird, denn dort hat das Erste Kind des Toten Samens seine Vorhut aufgestellt.«

»Schön. Und weiter?«

Der Bote schwieg einen Augenblick, dann fuhr er fort. »Mein Herr, die Einwohner von Capustan werden weggeschafft ...«

»Weggeschafft? Wohin?«

»Die Grauen Schwerter haben Tunnel unter der Stadt gegraben, mein Herr. Dort unten sind ausreichend Vorräte, um zwanzigtausend Bürger zu versorgen ...«

»Wie lange?«

»Zwei Wochen, vielleicht auch drei. Das Tunnelsystem ist ziemlich ausgedehnt. In vielen Fällen wurden alte, leere Grabhügel geöffnet, als Lagerräume für die Vorräte – davon gibt es viel mehr, als wir erwartet hatten. Die Eingänge sind gut versteckt. Und leicht zu verteidigen.«

Zwei Wochen. Sinnlos. »Nun, damit ist für die nicht kämpfende Bevölkerung gesorgt. Was ist mit uns – den Kämpfern und Kämpferinnen?«

Hinter den schwarzen eisernen Gitterstäben des Visiers verschleierten sich die Augen des Boten plötzlich. »Wir kämpfen. Um jede Straße. Um jedes Gebäude. Um jeden Raum. Der Schild-Amboss würde gerne von Euch wissen, welchen Teil der Stadt Ihr zu übernehmen wünscht? Und ob Ihr irgendetwas braucht? Pfeile, Verpflegung ...?«

»Wir haben keine Bogenschützen, aber etwas zu essen und verdünnter Wein, das wäre nicht schlecht. Welchen Teil der Stadt?« Grantl ließ den Blick über seine Leute gleiten. »Sagen wir lieber *welches Gebäude*. Es gibt da ein Mietshaus gleich hinter der Alten Darustraße, das mit dem Fundament aus schwarzen Steinen. Wir fangen am Nordtor an und ziehen uns dann dorthin zurück.«

»Sehr gut. Eure Vorräte werden zu diesem Mietshaus geliefert werden, mein Herr.«

»Oh, in einem der Räume im Obergeschoss befindet sich eine Frau – falls zu Eurer Evakuierung der Bürger also eine Suche von Haus zu Haus gehört hat ...«

»Die Evakuierung war freiwillig, mein Herr.«

»Sie hätte auch nicht mitgemacht.«

»Dann bleibt sie, wo sie ist.«

Grantl nickte.

Der Leutnant trat an die Seite des Karawanenführers. »Eure Ma-

cheten – es ist an der Zeit, Eure Tigerklauen zu schärfen, Kommandant.«

»Hm.« Grantl drehte sich um und bemerkte nicht, wie der Kopf des Boten bei den Worten des Lestari-Leutnants zurückzuckte.

Durch das dunkle Gitter seines Visiers musterte Schild-Amboss Itkovian die ungeschlachte Gestalt des Karawanenführers, der jetzt auf einen der Schmiede zuging; der kurzbeinige Lestari marschierte mit einem Schritt Abstand hinter ihm her. Die blutbefleckten Macheten steckten nicht mehr in ihren Scheiden, die breiten, schartigen, kopflastigen Klingen hatten die Farbe rauchiger Flammen.

Er war gekommen, um sich den Mann mit eigenen Augen anzusehen, um ihn so gut wie möglich einzuschätzen und den außergewöhnlichen Fähigkeiten ein Gesicht zu verleihen.

Mittlerweile bedauerte Itkovian diesen Entschluss bereits und verfluchte seine impulsive Handlung leise, aber ziemlich ausführlich. *Kämpft wie ein Eber? Bei den Göttern, nein, dieser Mann ist eine große Katze, wie sie in den Ebenen jagen. Er ist ziemlich masig, ja, doch das verschwindet hinter der tödlichen Geschmeidigkeit, mit der er sich bewegt. Fener möge uns alle retten – im Schatten dieses Mannes wandelt der Geist des Tigers des Sommers.*

Itkovian kehrte zu seinem Pferd zurück und zog sich in den Sattel, griff nach den Zügeln. Während er sein Reittier herumzog, wandte er den Kopf und starrte in die aufgehende Sonne. *Was da gerade geschehen ist ... es hat ein Feuer in meinem Herzen entfacht. Heute, an unserem letzten Tag, bin ich diesem namenlosen Mann begegnet, diesem Diener von Treach, dem Tiger des Sommers ... Treach steigt auf.*

Und was ist mit Fener? Der brutale Eber, dessen wilde List meine Seele beherrscht? Was ist mit meinem Herrn?

Fener ... steigt ab. Heute, an unserem letzten Tag.

Ein zischelndes Geschrei erhob sich in der Ferne, von allen Seiten. Die Tenescowri waren auf dem Marsch.

»Zwillingshauer, beschützt uns«, krächzte Itkovian, während er seinem Pferd die Fersen in die Flanken drückte. Das Tier stürmte los; Funken stoben, als seine Hufe auf die Pflastersteine hämmerten.

Das Gesicht grau vor Erschöpfung, war Buke unterwegs zum Anwesen der Nekromanten. Es war ein großes Bauwerk auf einem lang gestreckten, niedrigen Hügel, der zu regelmäßig aussah, um natürlichen Ursprungs zu sein, und von einer hohen Mauer mit Scheinwachtürmen an den Ecken umgeben war. Ein großes Eingangsportäl – ein wenig zurückgesetzt und mit einer als Rampe gestalteten Zufahrt – ging auf den Kilsban-Weg hinaus. Das Tor selbst sah beinahe wie eine Miniaturausgabe des Tors zum *Knecht* aus, auch wenn man davon nicht mehr viel erkennen konnte.

Ein Feuerball hatte es getroffen und in Flammen aufgehen lassen. Der Brand hatte einige Zeit gewütet, die steinerne Einfassung geschwärzt und sie teilweise bersten lassen, doch irgendwie stand das Ding noch immer.

Der alte Karawanenwächter hinkte auf die Rampe zu, die zum Tor führte, und erschrak ziemlich, als plötzlich ein großer, hagerer, in eine schwarze Robe gekleideter Mann herausgestürmt kam. Stolpernd, fast schon hopsend wie ein großer Geier mit ebenholzschwarzen Schwingen, wirbelte der Mann herum und starrte Buke düster an. Sein Gesicht verzog sich. »Ich komme gleich nach Rath'Schattenthron! Kennst du mich nicht? Kennen *die da* mich denn nicht? Ich bin Murmel! Auch bekannt als der Ruchlose! Gefürchtet von allen feigen Bürgern Capustans! Ein Zauberer mit unvorstellbaren Kräften! Und doch haben *die da* ...« Er schäumte vor Wut. »Ein Tritt in den Hintern, also wirklich! Ich werde mich rächen, das schwöre ich!«

»Hört zu, schlecht beratener Priester«, sagte Buke nicht unfreundlich. »Meine Arbeitgeber ...«

»Sind arroganter Abschaum!«

»Das mag sein, aber sie gehören nicht zu der Sorte Menschen, die man verärgern sollte, mein Herr.«

»*Verärgern?* Wenn mein Herr von dieser – dieser Beleidigung hört, die seinem höchstgeschätzten Diener zugefügt worden ist, dann, oh, dann werden die Schatten fließen!« Mit einem letzten Schnauben stapfte der Priester die Straße entlang, wobei seine schwarze Robe auf dramatische Weise hinter ihm her wehte.

Buke blieb einige Herzschläge lang stehen und schaute dem Mann namens Murmel hinterher, bis er um die nächste Ecke verschwand.

Kampfgeräusche ertönten von allen Seiten, kamen jedoch nicht näher. Stunden zuvor – mitten in der Nacht, als Buke gerade den Leuten aus den Trutzen und den Mietskasernen des Daru-Viertels geholfen hatte, zu den von den Grauen Schwertern angelegten Sammelplätzen zu gelangen, von denen aus sie zu den verborgenen Tunnelleingängen geführt werden würden – hatten die Pannionier es geschafft, bis zu der Straße durchzubrechen, die Buke jetzt gerade entlanggegangen war. Irgendwie hatte die bunt gemischte Schar der Verteidiger Capustans es geschafft, sie zurückzuschlagen. Leichen der Angreifer wie auch der Verteidiger lagen noch immer auf dem Kilsban-Weg.

Buke setzte sich erneut in Bewegung, schritt mit der festen Überzeugung, dass er das Anwesen von Bauchelain und Korbal Broach niemals wieder verlassen würde, unter dem geschwärtzten Türsturz des Eingangs hindurch. Gerade als seine Schritte langsamer wurden, da sich plötzlich und unerwartet sein Selbsterhaltungstrieb meldete, sah er, dass es zu spät war.

Bauchelain stand im Hof. »Ah, mein ehemaliger Bediensteter. Wir haben uns schon gefragt, wo du wohl geblieben bist.«

Buke zog den Kopf ein. »Ich bitte um Entschuldigung, Herr. Ich habe den Behörden das verlangte Gesuch um Freistellung von den Steuern überbracht ...«

»Hervorragend. Und ist unsere Argumentation wohlwollend aufgenommen worden?«

Der alte Karawanenwächter zuckte zusammen. »Die Tatsache, dass eine Belagerung ansteht, entbindet uns leider nicht von der Pflicht, die Grundsteuer zu bezahlen, Herr. Die Beträge sind fällig. Doch dank der Evakuierung ist glücklicherweise niemand mehr im Daru-Haus, um auf ihr Eintreffen zu warten.«

»Ach, ja, die Evakuierung. Tunnel. Sehr schlau. Wir haben das Angebot natürlich abgelehnt.«

»Natürlich.« Buke konnte nicht länger die Pflastersteine zu seinen Füßen anstarren, und so wurde sein Blick zu dem knappen Dut-

zend Urdomen-Leichen hingezogen, die blutleer und mit schwarz gefleckten Gesichtern hinter den Visieren überall im Hof herumlagten.

»Ein überstürzter Vorstoß dieser irregeleiteten Soldaten«, murmelte Bauchelain. »Korbal war überaus erfreut und trifft Vorbereitungen, sie zu rekrutieren.«

»Sie zu rekrutieren, Herr? Oh ja, Herr, ich verstehe. Sie zu rekrutieren.«

Der Nekromant neigte den Kopf leicht zur Seite. »Merkwürdig. Der liebenswerte Emancipor Reese hat vor nicht einmal einem halben Glockenschlag genau die gleichen Worte von sich gegeben, in genau dem gleichen Tonfall ...«

»Das ist in der Tat merkwürdig, Herr.«

Die beiden blickten einander einen Moment lang an, dann strich sich Bauchelain über den Bart und wandte sich ab. »Die Tenescowri kommen, hast du das gewusst? Und mit ihnen die Kinder des Toten Samens. Wirklich außergewöhnlich, diese Kinder. Der Samen eines sterbenden Mannes ... hmm. Es heißt, das älteste dieser Kinder befehligt jetzt die ganze Bettlerhorde. Ich bin sehr gespannt darauf, ihn kennen zu lernen.«

»Herr? Äh, wie ... ich meine ...«

Bauchelain lächelte. »Korbal ist schon ganz wild darauf, dieses Kind namens Anaster gründlich zu untersuchen. Wie ist die Essenz seiner Biologie? Selbst ich frage mich das.«

Die gefallenen Urdomen bewegten sich, zuckten, als wären sie ein einziges Wesen. Hände bewegten sich auf fallen gelassene Waffen zu, behelmte Köpfe hoben sich.

Buke starrte die Szenerie voller Entsetzen an.

»Ah, jetzt hast du Wächter, denen du Befehle erteilen kannst, Buke. Ich schlage vor, du stellst sie am Eingang auf. Und schickst vielleicht noch jeweils einen von ihnen zu den vier Türmen an den Ecken. Verteidiger, die niemals müde werden – das sind doch die Besten, oder?«

Emancipor Reese kam aus dem Hauptgebäude gestolpert, seine räudige Katze eng an die Brust gepresst.

Bauchelain und Buke sahen zu, wie der alte Mann zu einem der nun wieder aufrecht dastehenden Urdomen hinstürzte. Reese trat dicht an den gewaltigen Krieger heran, streckte die Hand aus und zerrte wild an dem Kettenhemd und dem darunter liegenden Wams des Untoten herum. Der alte Mann griff unter die beiden Kleidungsstücke, schob den Arm immer weiter darunter.

Emancipor fing an, mit den Zähnen zu klappern. Er zog die Hand wieder heraus, wich stolpernd ein, zwei Schritte zurück. »Aber ... aber ...« Sein von tiefen Falten durchzogenes, verknittertes Gesicht wandte sich Bauchelain zu. »Der andere ... der andere ... Korbal – er hat – er hat gesagt – ich habe es gesehen! *Er hat ihre Herzen!* Er hat sie zusammengenäht, eine blutige, pulsierende Masse auf dem Küchentisch! Aber ...« Er wirbelte herum und schlug dem Urdomen gegen die Brust. »Da ist keine Wunde!«

Bauchelain zog eine dünne Augenbraue hoch. »Ach. Nun, da ihr beide – du und Freund Buke hier – in letzter Zeit Korbal Broachs normale nächtliche Aktivitäten behindert habt, hat mein Partner sich gezwungen gesehen, seine Vorgehensweise zu ändern – seinen *Modus Operandi*, wenn man so will. Wie ihr seht, meine Freunde, besteht für ihn jetzt keine Notwendigkeit mehr, seine Gemächer zu verlassen, um seinen Bedarf an Neuerwerbungen zu stillen. Nichtsdestotrotz möchte ich euch auffordern, dass ihr bitte mit euren unangebrachten Bemühungen aufhört.« Die ausdruckslosen grauen Augen des Nekromanten richteten sich auf Buke. »Und was diese absonderliche Zauberei dieses Priesters namens Keruli betrifft, die du nun in dir trägst, teurer Bediensteter, möchte ich dich bitten, sie nicht zu benutzen. Wir legen keinen Wert auf Gesellschaft, wenn wir unsere Wechselgänger-Gestalt angenommen haben.«

Es fehlte nicht viel, und Bukes Beine hätten unter ihm nachgegeben.

»Emancipor«, murmelte Bauchelain, »biete unserem Wachmann deine Schulter, damit er sich darauf stützen kann.«

Der alte Mann trat zu ihnen. Er hatte die Augen so weit aufgerissen, dass Buke rings um die Pupille das Weiße sehen konnte. Sein runzliges Gesicht war schweißnass. »Ich hab dir doch gesagt, dass

es Wahnsinn ist!«, zischte er. »Was hat Keruli mit dir gemacht? Verdammst, Buke ...«

»Halt die Klappe, Mancy«, knurrte Buke. »Du hast *gewusst*, dass sie Wechselgänger sind, aber du hast nichts gesagt – und Keruli hat es auch gewusst.«

Bachelain schritt zum Hauptgebäude hinüber und summte dabei leise vor sich hin.

Buke drehte sich um und packte Emancipor an der Tunika. »Ich kann ihnen jetzt *folgen!* Dank Kerulis Geschenk! Ich kann den beiden überallhin folgen!«

»Sie werden dich töten. Sie werden dich totschiagen. Oh, Buke, der Vermummte soll dich holen – was bist du nur für ein verdammter Idiot!«

Buke brachte ein verzerrtes Lächeln zustande. »Der Vermummte soll mich holen? Oh ja, Mancy, das wird er. Er wird uns alle holen. Oder vielleicht nicht? Uns alle wird samt und sonders der Vermummte holen.«

Ein schreckliches, aus der Ferne heranklingendes Geschrei unterbrach sie, ein Geräusch, das durch die Stadt wogte, von allen Seiten heranschwappte.

Emancipor wurde blass. »Die Tenescowri ...«

Doch Bukes Aufmerksamkeit wurde mittlerweile vom rechteckigen Turm des Hauptgebäudes angezogen, von den offenen Fenstern des Raums im obersten, dritten Stock. Wo jetzt zwei Krähen saßen. »Oh ja«, murmelte er und bleckte die Zähne, »ich kann euch sehen. Ihr geht ihn suchen, stimmt's? Diesen ... Anaster, das Erste Kind des Toten Samens. Ihr geht ihn suchen ...«

Die Krähen ließen sich vom Fenstersims fallen, breiteten die Schwingen aus und glitten dicht über dem Boden über den Hof, bevor sie mit schweren, deutlich hörbaren Flügelschlägen an Höhe gewannen und über die Hofmauer davonflogen. Nach Südosten.

Buke stieß Reese von sich. »Ich kann ihnen folgen! Oh ja. Kerulis süßes Geschenk ...« *Meine eigene Wechselgänger-Gestalt, die Form der Flügel, die Luft, die unter mir und über mich hinwegströmt. Oh, ihr Götter – was für eine Freiheit! Was ich will ... findet seine Ge-*

stalt – Er spürte, wie sein Körper sich verwandelte; süße Wärme floss durch seine Glieder, ein würziger Duft stieg von seiner Haut auf, als sie sich in ein Federkleid verwandelte. Sein Körper schrumpfte, veränderte seine Gestalt. Schwere Knochen wurden dünner, leichter ...

Kerulis süßes Geschenk, das noch viel süßer ist, als er es sich jemals vorgestellt hat. Fliegen! Davonfliegen! Alles hinter mir lassen, was ich einst war! Alles, was ich einst gewesen bin! Meine Bürde verschwindet! Oh, ich kann diesen beiden schrecklichen Kreaturen folgen, diesen geflügelten Albträumen. Ich kann ihnen folgen, und wo sie mühsam auf den unsichtbaren Strömungen am Himmel dahintreiben, drehe ich mich, schieße hierhin und dorthin, rase wie der Blitz!

Emancipor stand noch immer mitten auf dem Hof und beobachtete mit wässrigen Augen Bukes Veränderung. Der Karawanenwächter wurde plötzlich unscharf, schien sich nach innen zu wölben, und die Luft war von einem würzigen Geruch erfüllt. Emancipor sah zu, wie der Sperber, der eben noch Buke gewesen war, in einer übermütigen Spirale emporstieg.

»Na klar«, murmelte er. »Du kannst Kreise um sie herum fliegen, Buke. Aber, mein lieber Freund, wenn sie auf die Idee kommen sollten, dich totzuschlagen, dann wird das kein Duell von Flügeln und Krallen. Das wird dann mit Zauberei geschehen. Diese schwerfälligen Krähen brauchen nicht schnell zu sein, nicht behände zu sein – und diese Geschenke werden dir nichts nützen, wenn es so weit ist. Ach, Buke ... du armer Narr ...«

Hoch über Capustan zog der Sperber seine Kreise. Die beiden Krähen, Bauchelain und Korbal Broach, befanden sich tief unter ihm, doch mit seinen Raubvogelaugen waren sie gut zu erkennen. Sie schlugen schwerfällig mit den Flügeln und flogen durch Rauchschleier südostwärts, am Osttor vorbei ...

Die Stadt brannte an mehreren Stellen, stieß Säulen aus schwarzem Rauch himmelwärts. Der Sperber betrachtete die Belagerung aus einem Blickwinkel, für den die Generäle dieser Welt gestorben wären. Er kreiste und beobachtete und kreiste.

Die Tenescowri umringten die Stadt in einem breiten, brodelnden

Band. Eine Drittelmillion, vielleicht sogar mehr. Buke hatte noch nie so viele Menschen auf einem Haufen gesehen. Und das Band hatte begonnen, sich zusammenzuziehen. Eine merkwürdig farblose, sich windende Schlinge, die sich immer näher an die kläglichen, zerbröckelnden Mauern der Stadt und ihre aus dieser Höhe lächerlich wenigen Verteidiger heranschob.

Es würde keine Möglichkeit geben, den Angriff aufzuhalten. Den Angriff einer Armee, die nicht an ihrer Tapferkeit gemessen wurde, sondern an etwas weitaus Tödlicherem – etwas, dem man nichts entgegensetzen konnte: Hunger. Eine Armee, die es sich nicht leisten konnte, zurückgeschlagen zu werden, für die ein Rückzug der Tod war.

Capustan würde schon bald verschlungen werden.

Der Pannionische Seher ist tatsächlich ein Ungeheuer. Er hat eine Tyrannei des Mangels geschaffen. Und das Ganze wird sich ausbreiten. Ihn besiegen? Man müsste jeden Mann, jede Frau und jedes Kind auf dieser Welt töten, die sich dem Hunger beugen, jeden, der dem schrecklichen Grinsen des Hungertods ins Gesicht sieht. Hier hat es begonnen, in Genabackis, aber das ist nur das Zentrum. Diese Flut wird sich ausbreiten. Sie wird jede Stadt infizieren, auf jedem Kontinent, sie wird Reiche und Völker von innen heraus verzehren.

Ich kann dich jetzt sehen, Seher. Aus dieser Höhe. Ich verstehe jetzt, was du bist und was du werden wirst. Wir sind verloren. Wir alle sind wahrhaftig verloren.

Ein gewaltiges Erblühen von Magie im Osten riss ihn aus seinen Gedanken. Ein Knoten vertrauter Zauberei schwirrte um einen kleinen Teil der Tenescowri-Armee herum. Schwarze, von widerwärtig purpurnen Streifen durchzogene Wogen strömten daraus hervor, mähten die kreischenden Bettler zu Hunderten nieder. Grau streifige Magie antwortete.

Die Augen des Sperbers sahen nun die beiden Rabenvögel in der Mitte des magischen Sturms. Dämonen stürzten aus aufgerissenen Portalen auf der Ebene, richteten ein Gemetzel in der kreischenden, zurückweichenden Menge an. Zauberei schlug zurück, strömte über die Kreaturen hinweg.

Die beiden Krähen glitten hinab, näherten sich einer Gestalt, die auf einem bockenden Rotschimmel saß. Wogen aus Magie kollidierten mit einem mitternachtsschwarzen Blitz; der dröhnende Donner Schlag war noch hoch oben am Himmel zu hören, wo Buke seine Kreise zog.

Der Schnabel des Sperbers öffnete sich, und er stieß einen durchdringenden Schrei aus. Die Krähen waren zurückgeschlagen worden. Zauberei drosch auf sie ein, prügelte auf sie ein, während sie sich mit hastigen Flügelschlägen rasch zurückzogen.

Die Gestalt auf dem stampfenden Pferd war unverletzt. Umgeben von wahren Leichenbergen, auf die andere Tenescowri sich jetzt stürzten. Um zu essen.

Buke stieß erneut einen triumphierenden Schrei aus, zog die Flügel an den Körper, ließ sich der Erde entgefallen.

Er erreichte den Hof des Anwesens lange vor Bauchelain und Korbäl Broach, sank in einer Spirale langsam herab. Seine Flügel peitschten die Luft. So schwebte er noch einen winzigen Augenblick lang, ehe er wieder menschliche Gestalt annahm.

Emancipor Reese war nirgendwo zu sehen. Die untoten Urdomen standen noch immer genauso da wie vorher.

Buke, der sich in seinem Körper schwerfällig und unbeholfen vor kam, drehte sich zu ihnen um und musterte sie. »Sechs von euch begeben sich zum Tor – du da«, er deutete mit dem Finger auf den, den er meinte, »und die genau hinter dir. Und du, du gehst zum Nordwestturm.« Er fuhr fort, den schweigenden Kriegern Anweisungen zu geben, teilte sie so ein, wie Bauchelain es vorgeschlagen hatte. Als er gerade seine letzten Befehle bellte, huschten zwei Schatten über die Pflastersteine. Die Krähen landeten im Hof. Ihre Federn waren zerzaust. Von einem der Vögel stieg Rauch auf.

Buke schaute zu, wie sie sich verwandelten; er grinste, als er zunächst Korbäl Broach erblickte – seine Rüstung hing in Fetzen, und dünne Rauchfäden stiegen von ihm auf –, und dann Bauchelain, dessen blasses Gesicht auf der einen Seite eine üble Prellung aufwies und in dessen silbernem Bart verkrustetes Blut klebte.

Korbäl Broach griff nach dem Kragen seines Umhangs; seine

Hände zitterten, als er mit seinen dicklichen, weichen Fingern an der SchlieÙe herumfummelte. Der schwarze Lederumhang fiel zu Boden. Er begann, auf ihm herumzut trampeln, um die letzten glimmenden Stellen auszutreten.

Bachelain, der sich den Staub von den Armen wischte, warf Buke einen Blick zu. »Wie geduldig von dir, auf unsere Rückkehr zu warten.«

Buke schaffte es gerade noch, sich ein Lächeln zu verkneifen; stattdessen zuckte er die Schultern. »Ihr habt ihn nicht erwischt. Was ist passiert?«

»Es scheint«, murmelte der Nekromant, »als müssten wir unbedingt unsere Taktik verfeinern.«

Der Anflug von Selbsterhaltungstrieb verflog, und Buke lachte leise.

Bachelain erstarrte. Eine Augenbraue hob sich. Dann seufzte er. »Nun, gut. Auch dir einen schönen Tag, Buke.«

Buke schaute ihm nach, als er ins Hauptgebäude ging.

Korbal Broach trampelte auch dann noch auf seinem Umhang herum, als die letzten glimmenden Fleckchen schon lange erloschen waren.

Kapitel zwei

In meinen Träumen begegne ich von Angesicht zu Angesicht
unzähligen Spiegelbildern meiner selbst,
alle unbekannt und seltsam flüchtig.
Sie sprechen pausenlos
in einer Sprache, die nicht die meine ist,
und wandeln mit Gefährten,
denen ich nie begegnet bin, an Orten,
zu denen ich meine Schritte noch nie gelenkt habe.

In meinen Träumen durchwandere ich Welten,
wo Wälder sich um meine Knie drängen
und die Hälfte des Himmels aus einer Mauer aus Eis besteht.
Schwärzlich braune Herden fließen wie Schlamm dahin,
gewaltige Ströme, hauerbewehrt und gehört,
brausen über die Ebene,
und siehe, sie sind meine Erinnerungen,
die Wanderungen meiner Seele.

In der Zeit vor der Nacht
D'arayans von den Rhivi

Ester hob sich im Sattel, als sein Pferd über die schmale Kante eines Felsbrockens am Rande der ausgedehnten Hügelkuppe sprang. Hufe donnerten, als das Tier weitergaloppierte und das flache Tafelland durchquerte, dann wieder langsamer wurde, als der Malazaner die Zügel anzog und sich im Sattel zurücklehnte. In langsamerem Galopp näherte er sich der gegenüberliegenden Seite der Kuppe, hielt dann an ihrem Rand an.

Ein unebener Hang voller Felsbrocken führte hinab in ein breites, trockenes Flussbett. An seinem Fuß saßen zwei Kundschafter der

Zweiten Armee mit dem Rücken zu Elster auf ihren Pferden. Vor ihnen bewegten sich ein Dutzend Rhivi zu Fuß durch etwas, das wie ein mit Knochen übersätes Feld aussah.

Mit sehr großen Knochen übersät.

Elster schnalzte mit der Zunge und setzte sein Pferd wieder in Bewegung, lenkte es langsam den alten Erdrutsch hinab. Dabei ließ er die Knochen nicht aus den Augen. Gewaltige eiserne Klingen glitzerten zwischen ihnen, ebenso wie zerdrückte, merkwürdig geformte Rüstungen und Helme.

Er sah lange, reptilienartige Kiefer, Reihen zackiger Zähne. An einigen zerschmetterten Skeletten hingen noch ein paar Reste grauer Haut.

Elster ließ die Geröllhalde hinter sich und ritt zu dem nächsten Kundschafter hinüber.

Der Mann salutierte. »Kommandant. Die Rhivi quasseln pausenlos – ich krieg nicht so richtig mit, wovon sie eigentlich reden. Sieht aus, als wären hier zehn von diesen Dämonen gewesen. Was immer über sie hergefallen ist, muss ziemlich übel gewesen sein. Vielleicht haben die Rhivi mehr herausgefunden; schließlich krabbeln sie zwischen den Leichen herum.«

Mit einem Nicken stieg Elster ab. »Haltet die Augen offen«, sagte er, obwohl er wusste, dass die Kundschafter genau das taten, doch er hatte das Gefühl, etwas sagen zu müssen. Von dem Kampfplatz ging etwas Grauens aus, alt und doch neu, und außerdem – was noch erschreckender war – hing diese eigentümliche Spannung in der Luft, die immer direkt einer Schlacht folgte. *Dicke Stille, die herumwirbelt, als hätte sie sich trotz all der Laute der Gewalt noch nicht setzen können, als zittere sie irgendwie immer noch, erschauere immer noch ...*

Er näherte sich den Rhivi und den verstreuten Knochen.

Die Kundschafter der Stammeskrieger waren tatsächlich am Quasseln.

»Tote Wölfe ...«

»Doppelte Spuren, die Eindrücke schwer und doch leicht, breiter als meine Hand. Groß.«

»Große tote Wölfe.«

»Kein Blut, oder? Der Geruch nach Hügelgräbern.«

»Schwarzer Steinstaub. Scharf.«

»Es glitzert unter den Unterarmen – die Haut ...«

»Stücke aus schwarzem Glas.«

»Obsidian. Tief im Süden ...«

»Südwesten. Oder ganz im Norden, jenseits des Laederon-Plateaus.«

»Nein, ich kann kein braunes oder rotes sehen. Der Obsidian vom Laederon hat Adern in der Farbe des Waldes. Der hier ist aus Morn.«

»Wenn er überhaupt von dieser Welt ...«

»Die Dämonen sind *hier*, oder? Sie sind von dieser Welt. *In* dieser Welt.«

»Der Geruch nach Hügelgräbern.«

»Aber in der Luft liegt der Geruch von Eis, von Tundra-Winden, von gefrorenem Torf.«

»Der Nachhall der Wölfe, der Mörder ...«

»Rhivi-Kundschafter, bitte zu mir«, rief Elster mit grollender Stimme.

Köpfe zuckten hoch, ruckten herum. Stille.

»Ich würde jetzt gerne euren Bericht hören. Wer von euch hat den Befehl über diese Gruppe?«

Blicke wurden gewechselt, dann zuckte einer der Rhivi die Schultern. »Ich kann dieses Daru sprechen, das Ihr benutzt. Besser als die anderen. Also solltet Ihr mich fragen.«

»Sehr schön. Erzähl.«

Der junge Rhivi warf die zu Zöpfen geflochtenen, dick mit Fett eingeschmierten Haare zurück und deutete mit einer weit ausholenden Geste auf die Knochen, die rings um ihn verstreut waren. »Untote Dämonen. In Rüstungen. Mit Schwertern statt mit Händen. Sind aus Südosten gekommen, mehr aus Osten als aus Süden.« Er runzelte übertrieben die Stirn. »Beschädigt. Verwundet. Gejagt. Auf der Flucht. Wie Bhederin hierhin und dorthin getrieben, von schweigenden, vierbeinigen geduldigen Verfolgern ...«

»Großen untoten Wölfen«, unterbrach ihn Elster.

»Doppelt so groß wie die Wölfe, die in dieser Ebene zu Hause sind, ja.« Dann erhellte sich seine Miene, als habe er eine Offenbarung erlebt. »Sie sind wie die Geisterläufer unserer Legenden. Wenn die ältesten Schultermänner oder Schulterfrauen die Träume träumen, die sie am weitesten wegführen, können sie die Wölfe sehen. Immer weit weg, immer rennend, alle geisterhaft außer dem Anführer, der aussieht, als wäre er aus Fleisch und Blut, und der lebendige Augen hat. Sie zu sehen ist ein großes Glück, ist frohe Kunde, denn in ihrem Dahinrennen liegt Freude.«

»Nur dass sie jetzt nicht mehr nur in den Träumen eurer Hexer und Hexen rennen«, sagte Elster. »Und dieser Lauf hier war weitaus tödlicher.«

»Sie haben gejagt. Ich habe gesagt, diese Wölfe sind so ähnlich wie die in den Träumen. Ich habe nicht gesagt, dass es die aus den Träumen waren.« Sein Gesicht wurde ausdruckslos, seine Augen die eines kaltblütigen Mörders. »Sie jagen. Treiben ihre Beute vor sich her, hierher, in diese Falle. Dann haben sie sie vernichtet. Ein Kampf der Untoten. Die Dämonen stammen aus Hügelgräbern weit im Süden. Die Wölfe sind aus dem Staub in den Nordwinden des Winters.«

»Ich danke dir«, sagte Elster. Dank der Art und Weise, wie die Rhivi erzählten, hatte er nun eine gute Vorstellung von den Ereignissen, die in diesem Tal stattgefunden hatten.

Mehr Reiter näherten sich vom Hauptteil der Marschkolonne, und er drehte sich um und blickte ihnen entgegen.

Sie waren zu dritt. Korlat, Silberfuchs und Kruppe, der Daru, wobei Letzterer auf seinem Maultier auf und ab hüpfte und hin und her schwankte, während es mit steifer, kurzbeiniger Dringlichkeit hinter den beiden Frauen auf ihren Pferden herjagte. Seine Schreckensschreie hallten durch das Tal.

»Ja.«

Der Kommandant drehte sich um und sah aus zusammengekniffenen Augen den Anführer der Rhivi-Kundschafter an, der gemeinsam mit seinen Kameraden die drei näher kommenden Reiter musterte. »Bitte?«

Der Rhivi zuckte mit ausdruckslosem Gesicht die Schultern, sagte jedoch nichts.

Die überall herumliegenden Felsbrocken hatten die Neuankömmlinge gezwungen, langsamer zu reiten, außer Kruppe, der in seinem Sattel vor und zurück geworfen wurde, als das Maultier Hals über Kopf den Abhang herunterraste. Irgendwie schaffte das Tier es, weder zu stolpern noch auszurutschen und an einer überraschten Korlat und einer lachenden Silberfuchs vorbeizustürzen; als es im Talgrund angekommen war, wurde es langsamer und trottete dorthin, wo Elster wartete, den Kopf stolz in die Höhe gereckt, die Ohren aufgestellt und den Blick nach vorn gerichtet.

Kruppe dagegen umklammerte immer noch den Hals des Tieres; er hatte die Augen fest zugekniffen, sein Gesicht war knallrot, und er schwitzte furchtbar. »Welch Entsetzen!«, stöhnte er. »In diesem Kampf der Willen hat Kruppe in diesem hirnlosen, verblendeten Biest seinen Meister gefunden! Oh ja, er ist besiegt. Oh, verschone mich ...«

Das Maultier blieb stehen.

»Ihr könnt jetzt absteigen«, sagte Elster.

Kruppe öffnete die Augen, schaute sich um und setzte sich dann langsam aufrecht hin. Mit zitternder Hand zog er ein Taschentuch hervor. »Natürlich. Nachdem Kruppe der Kreatur freie Hand gelassen hat, übernimmt er nun wieder die Herrschaft über seinen eigenen Kopf.« Er hielt einen Augenblick inne, um sich Stirn und Gesicht abzutupfen, und wand sich dann aus dem Sattel und ließ sich mit einem lauten Seufzer auf den Boden sinken. »Ah, hier kommen Kruppes träge Staubfresser. Ich bin hoch erfreut, dass Ihr es geschafft habt, meine Damen! Ist es nicht ein wunderschöner Nachmittag für ein kleines Rennen?«

Silberfuchs hatte aufgehört zu lachen; die Blicke ihrer verschleierten Augen waren nun auf die verstreuten Knochen gerichtet. *Der Vermummte soll mich holen, dieser Pelzumfang steht ihr wirklich ausgezeichnet.* Elster schüttelte sich innerlich. Er blickte auf und begegnete Korlats ruhigem, leicht ironischen Blick. *Aber, oh, sie verblasst neben dieser Tiste Andii. Verdammt, alter Mann, hör auf, über*

